info

Magazin des Deutsch-Polnischen Jugendwerks

NR 1/2016 25 Jahre Deutsch-Polnisches Jugendwerk (DPJW)

WIE ALLES BEGANN ... „Aufbau ist immer etwas Tolles“ 3

LEUTE Meine zweite Heimat 11

MISSION UND VISION DES DPJW Was uns wirklich wichtig ist 23

HAPPY BIRTHDAY DPJW! „Jugendwerk” ins Große Wörterbuch der Polnischen Sprache 27

JUBILÄEN Deutsch-polnische Beziehungen fit für die Zukunft 28

Editorial

Ein Vierteljahrhundert

Das klingt bedeutungsvoll – und ist es auch! Wir begehen in diesem Jahr das 25-jährige Bestehen des Deutsch-Polnischen Jugendwerks. Am Beginn stand eine große Herausforderung für diejenigen, die diese mutige Initiative mit Leben füllen sollten, eine Mischung aus Befürchtungen und Freuden der ersten Austauschteilnehmer/-innen und die Unsicherheiten und das Engagement der Organisator/-innen. Die Erinnerungen der Menschen, die das DPJW am Beginn seiner Tätigkeit begleitet haben, haben wir für Sie in dieser Ausgabe zusammengetragen.

Ein Jubiläum ist aber nicht nur eine wichtige Angelegenheit, sondern auch eine angenehme – wenn wir auf die Bilanz des deutsch-polnischen Jugendaustausches schauen. Mehr als 70.000 Begegnungen und über 2,7 Millionen Teilnehmer/-innen. Hinter diesen Zahlen stehen: Jugendliche, die sich kennen- und verstehen lernten, die interkulturelle und soziale Kompetenzen entwickelten und eine andere Perspektive einnehmen. Sie haben gelernt, die Mentalität der Nachbarn besser zu verstehen. Manchmal wurde das Nachbarland sogar zu einer zweiten Heimat, wie unsere Autoren schreiben.

Zu einem Jubiläum wie diesem gehört nicht nur der Blick zurück, sondern auch der nach vorn. Sie finden daher in dieser Ausgabe das neue Leitbild des DPJW, das zusammenfasst, was für uns wirklich wichtig ist. Nicht nur das DPJW begeht in diesem Jahr seinen 25. Geburtstag. Lesen Sie etwas über die Herausforderungen und die Umsetzung des vor einem Vierteljahrhundert unterzeichneten Vertrags über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit, aber auch über weitere Geburtstagskinder dieses Jahres.

Diese INFO-Ausgabe soll Ihnen unterschiedliche Perspektiven auf unsere Arbeit ermöglichen. Auf das was war, was uns heute bewegt und was noch werden soll – sowohl vor als auch hinter den Kulissen des DPJW. Wir wünschen Ihnen eine angenehme Lektüre!

ANKE PAPENBROCK, ALEKSANDRA MILEWSKA-CZACHUR
– Redakteurinnen des INFO, Mitarbeiterinnen für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit beim Deutsch-Polnischen Jugendwerk (DPJW)

Inhalt

Editorial 2

WIE ALLES BEGANN ...
„Aufbau ist immer etwas Tolles" 3
„Das haben wir doch längst auch schon gemacht!" 7
Bestens gewappnet 8
Änderungen brauchten Zeit und Geduld 10

LEUTE
Meine zweite Heimat 11

WIE ALLES BEGANN ...
Der Nachbarschaftsvertrag: Mission (being) accomplished 15

#2GETHER4MORE
Ein Geschenk für das DPJW – zusammen für andere, los geht's! 17

LEUTE
„Es war ein Wendepunkt in meinem Leben" 18
Nicht nur am Kopierer 19
Offen für alles, was passiert 20
Gefühl von Freiheit 21

MISSION UND VISION DES DPJW
Die Mission des Deutsch-Polnischen Jugendwerks 22
Die Vision des Deutsch-Polnischen Jugendwerks 23
Was uns wirklich wichtig ist 23

HAPPY BIRTHDAY DPJW!
Weiterhin innovative Ideen 25
Die Früchte deutsch-polnischer Begegnungen viele Jahre lang ernten 25
Kontroverse Themen nicht aussparen 26
Kraft für künftige Herausforderungen 26
„Jugendwerk" ins Große Wörterbuch der Polnischen Sprache 27

JUBILÄEN
Deutsch-polnische Beziehungen fit für die Zukunft 28
25 Jahre Berlin-Warschau 28
Was heute selbstverständlich ist 29

DEUTSCH-POLNISCHER JUGENDPREIS
So many changes, so many chances – @work! 30

PUBLIKATIONEN/ DPJW INTERN
Seit 25 Jahren verändern wir Perspektiven ... 31
Sondermarke zum DPJW-Jubiläum 31
DPJW intern 31

FOTOS: MICHAEL PANCKOW, ANNA POWERŻA

„Aufbau ist immer etwas Tolles“

Am 17. Juni 1991 setzten Angela Merkel, damals Bundesministerin für Frauen und Jugend, und Anna Popowicz, die Beauftragte für Frauen der polnischen Regierung, ihre Unterschriften unter ein Dokument. Das war der Startschuss für das Deutsch-Polnische Jugendwerk. Es folgten zwei sehr intensive und turbulente Jahre, in denen die neue bilaterale Einrichtung Gestalt annahm. Angefangen von der Immobiliensuche über Einstellung von Mitarbeitern bis hin zur Ausarbeitung von Fördergrundsätzen und dem Umgang der deutschen und polnischen Öffentlichkeit und Politik mit dem neuen Förderer. Im Gespräch mit der INFO-Redaktion erinnern sich die beiden ersten Geschäftsführer des DPJW, Michael Lingenthal und Dariusz Węglicki, sowie Paul Szczesny, der damals zusammen mit Heribert Kuhn im Auftrag des Bundesministeriums für Frauen und Jugend für den Aufbau mit zuständig war.

Das DPJW sucht ein Zuhause

Dass das Jugendwerk seinen deutschen Sitz in Potsdam hat, ist kein Zufall. Berlin war damals nur auf dem Papier die Hauptstadt der neuen, gerade wiedervereinigten Bundesrepublik. Die Ministerien und der Bundestag saßen noch in Bonn. Es war schnell entschieden worden, dass das deutsche DPJW-Büro in einem der Bundesländer angesiedelt werden soll. Aber Brandenburg war bei weitem nicht der einzige Interessent. So hatte sich z. B. Bremen mit seinem damaligen Regierenden Bürgermeister Hans Koschnik sehr stark dafür gemacht, das DPJW an die Weser zu holen. Die Entscheidung fiel letztlich für die brandenburgische Hauptstadt, wohl auch, weil die sogenannten neuen Bundesländer berücksichtigt werden sollten. Doch leicht war der Anfang nicht. Paul Szczesny erinnert sich: „Wir haben damals wochenlang die ganze Stadt nach Immobilien abgeklappert.“ Die Landesregierung konnte auch nicht helfen, es gab zu der Zeit kaum brauchbare und freie Häuser auf dem Markt. Die Altbausubstanz von Potsdam war größtenteils einsturzgefährdet, die DDR-Plattenbauten alle belegt. Schließlich stießen die Mitarbeiter des Jugendministeriums auf einen alten gelben Klinkerbau, bis zum Ende der DDR das „Haus des jungen Technikers“. Das war es. Es wurde gemietet mitsamt dem Ehepaar Weber, die bis 1989 das Haus des jungen Technikers geleitet und dort Wohnrecht auf Lebenszeit hatten.

Nun wurde es von Grund auf renoviert. Zusätzlich zu den Büros wurden im Dachgeschoss Gästezimmer geplant. In die zogen zunächst Paul Szczesny und Heribert Kuhn, um von dort die Strukturen für das DPJW aufzubauen. „Wir arbeiteten auf der Bau- →

FOTO: BUNDESREGIERUNG / ARNE SCHAMBECK

stelle. „Uns weckten morgens immer die Handwerker", erinnert sich Paul Szczesny. Das DPJW-Büro entstand rund um die Wohnung der Webers, die noch viele Jahre in der ersten Etage lebten. In die Räume unter, über und neben ihnen zogen dann bald die neuen Mitarbeiter des Jugendwerks ein.

In Warschau ging man die Sache anders an: „Während wir in Potsdam ein Büro zur Miete suchten, wollten wir in Warschau eines kaufen", erinnert sich Dariusz Węglicki. Und das, obwohl es in der polnischen Hauptstadt, ähnlich wie in Potsdam, nicht allzu viele geeignete Immobilien gab. Die Wahl fiel aufgrund seines Renommees und seiner günstigen Lage auf den Stadtteil Saska Kępa – viele Botschaften, darunter die deutsche, befanden sich zu jener Zeit (einige davon bis heute) ebenfalls auf dieser östlichen Seite der Weichsel. Mit der ägyptischen Botschaft teilt das DPJW seit Beginn die Adresse (Ul. Alzacka 18), eine Wand und manchmal auch die Post, die versehentlich dem Nachbarn zugestellt und von den Mitarbeitern beider Einrichtungen freundlich ausgetauscht wird. Von Anfang an war das Büro von allen Stadtteilen aus gut zu erreichen.

Erforderlich war jedoch noch der Umbau des Hauses, um es als Büro nutzen zu können. „Ich erinnere mich an den Raum, in dem unser erster Informatiker saß. Das war zuvor ein Bad, dessen Wände gekachelt waren. Um eine entsprechende Schalldämmung zu erreichen, verkleidete die Baufirma sie mit Kork", erklärt Węglicki. Den Kauf des Gebäudes und den Großteil des Umbaus finanzierte die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit.

Kreativer Arbeitsalltag

Wer kann sich das DPJW heute noch mit zwei Telefonleitungen vorstellen? So aber waren die Anfänge im Warschauer Büro. „Es gab Probleme mit der Telefonleitung, der elektronische Datenaustausch zwischen den Büros wurde anfangs nur an ein, zwei Stunden pro Woche vorgenommen, das war nicht selbstverständlich", erinnert sich Dariusz Węglicki. Aber beide Büros waren von Beginn an mit Computern und entsprechender Software ausgestattet und in Potsdam auch mit einem System zum Online-Banking.

Bei Dienstreisen war es üblich, den Nachtzug zu nehmen oder im Auto zu übernachten. Oft nutzten die Geschäftsführer des DPJW auch die Gastfreundschaft der Partnerinstitutionen. „Michael Lingenthal und ich vertraten die Philosophie zu reisen, uns mit den Mitarbeitern der Partnereinrichtungen zu treffen und miteinander zu reden", berichtet Węglicki.

Dem Jugendwerk stand auf deutscher Seite ein Dienstwagen zu. Michael Lingenthal erinnert sich, als er beim Beschaffungsamt für Ministerien und nachgeordnete Behörden ein Fahrzeug aussuchen sollte. „Man sagte mir, nach den Richtlinien hätte ich Anspruch auf eine Limousine, aber ich sagte, ich wolle keine." Lingenthal bestellte einen VW Bus. Das Erstaunen auf der anderen Seite war groß – ein VW Bus galt nicht als standesgemäßes Fahrzeug für den Geschäftsführer einer internationalen Organisation. Lingenthal dachte praktisch. In einen Bus passen jede Menge Material und auch mehrere Kollegen. „Und außerdem: ich konnte doch nicht zu einer Jugendbegegnung mit der Staatskarosse fahren!"

Arbeitserlaubnis für ein Jahr

Die Vervollständigung des Teams dauerte von September 1992 bis März 1993. Im Vergleich zum ursprünglichen Plan verzögerte sie sich um einige Monate, deshalb fiel die Einarbeitung und Schulung der Mitarbeiter in die Hauptphase des Antragseingangs, in der auch eine verstärkte Informationstätigkeit vonnöten war. „Größtenteils hatten Einzelantragsteller und Zentralstellen Verständnis für die Situation", schrieben Lingenthal und Węglicki in ihrem ersten Geschäftsbericht aus dem Jahr 1993.

Das war, was den personellen Bereich betrifft, in jener Zeit jedoch nicht der einzige Missstand. Die Idee war von Anfang an, dass auch Deutsche im Warschauer DPJW-Büro mitarbeiten sollten und Polen in Potsdam. Für die polnischen Mitarbeiter war es eine Zeit der Ungewissheit. Wer länger als drei Monate im Land bleiben wollte, musste ein Visum beantragen. Und die deutschen Behörden mauerten anfangs ganz ordentlich „Arbeitserlaubnis und Aufenthaltsgenehmigung gab es nur für ein Jahr und dann musste erneut beantragt werden", weiß Lingenthal.

Die Wohnsituation gestaltete sich anfangs auch nicht besser. Am Rande Berlins fand man ein stillgelegtes Sportler-Wohnheim und entschied, dort die polnischen DPJW-Mitarbeiter unterzubringen. Es erinnerte eher an Klassenfahrt als daran, angemessener Wohnraum für Mitarbeiter zu sein, die tagsüber in einer neu entstehenden Einrichtung stapelweise Anträge abarbeiteten und neue Projekte entwickelten und abends einfach ihren Feierabend genießen wollten. „Es war mein größter Fehler, das nicht frühzeitig gestoppt zu haben", erinnert sich Lingenthal heute. Erst nach einigen Monaten konnten dann endlich Wohnungen für die polnischen Mitarbeiter gefunden werden.

DPJW-Zentralstellen – voneinander Lernen

Als sich der deutsch-polnische Austausch in den 90er Jahren dynamisch entwickelte, hatte das DPJW nur einige wenige Mitarbeiter in beiden Büros der Einrichtung. Es gab Bedarf der Unterstützung und Koordination des Austausches vor Ort. In dieser Zeit erhielten einige Partnerorganisationen den Status von Zentralstellen. „Wir hatten beschlossen, großen Trägern größere Autonomie zu übertragen, die eine Koordination auf regionaler Ebene ermöglichte, einen größeren Handlungsspielraum einräumte sowie eine bessere Mittelverteilung und die Festlegung von Schwerpunkten des Austausches zuließ", so Węglicki. Der Anfang, das war gemeinsames Lernen – einer vom anderen – und das Ausfüllen von Anträgen. Ausgiebig bereisten die Geschäftsführer des DPJW beide Länder und besuchten die Partner. Diese wiederum kamen nach Potsdam und Warschau. Einige von ihnen, die Mitglieder des Deutsch-Polnischen Jugendrats oder anderer DPJW-Gremien waren, standen aufgrund ihrer Funktion in ständigem Kontakt mit dem DPJW.

Doch nicht alle ließen sich ohne weiteres überzeugen vom bundesrepublikanisch bereits erprobten dezentralen Subsidiaritätsprinzip, das Anfang der 90er Jahre im zentralistischen Polen und auch

Nach den sich über mehrere Monate hinziehenden Gesprächen mit der Telefongesellschaft Telekomunikacja Polska S. A. wurden endlich zwei Telefonleitungen für die Geschäftsstelle Warschau eingerichtet.

Po trwających kilka miesięcy rozmowach prowadzonych ze spółką Telekomunikacja Polska na użytek biura zostały zainstalowane dwie linie telefoniczne.

Eröffnung des DPJW-Büros in Potsdam, 1992: Vorne in der Mitte Dariusz Węglicki und Michael Lingenthal (v.l.).

in der bis zur Wende zentralistisch regierten DDR weitgehend unbekannt war. „Wir mussten richtig dafür eintreten, dass wir das Prinzip der dezentralen, subsidiären Förderung durchsetzen konnten", sagt Lingenthal. Um das Zentralstellennetz aufzubauen, förderte und organisierte das Jugendwerk Konferenzen. Deutsche Dachverbände, die aus anderen Bereichen der Jugendarbeit bereits Erfahrungen mit der Arbeit als Zentralstelle hatten, wie die Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke (AKSB), die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) oder einzelne Bildungsstätten, unterstützten ihre polnischen Kollegen.

Deutsch-Deutsch-Polnisches Jugendwerk

Es ging von Anfang an nicht nur um das Ausloten der deutsch-polnischen Zusammenarbeit. Auch zwischen den beiden gerade erst wiedervereinigten Deutschlands musste erst ein Modus der Kooperation und des gegenseitigen Verständigens gefunden werden. „Für mich bleibt es bis heute so: Das Deutsch-Polnische Jugendwerk hat als Deutsch-Deutsch-Polnisches Jugendwerk begonnen", erklärt Lingenthal. Sein polnischer Amtskollege ergänzt: „Auf deutscher Seite gab es Druck, die ostdeutschen Bundesländer einzubinden. Während wir wollten, dass ein Projekt im Osten Polens stattfindet, wollten sie es unbedingt in den neuen Ländern machen. Wir fanden damals immer eine Lösung: Zum Beispiel veranstalteten wir eine Studienreise von Rzeszów nach Sejny und dann wiederum eine Partnerbörse für den schulischen Austausch in den ostdeutschen Ländern. Wir hatten hier ein wenig unsere eigenen Interessen und sie auch; die Deutschen unterschieden sich und sie brauchten das für sich."

Vorbehalte und... Neugier bei Antragstellern

„Anfang der 1990er Jahre wurde Polen in Deutschland anders wahrgenommen", erinnert sich Dariusz Węglicki. Es gab neonazistisch motivierte Angriffe auf polnische Studierende in Frankfurt (Oder) und auf Reisebusse mit polnischen Touristen an der Grenze. „Im Grunde war das Wissen über den Nachbarn (auf beiden Seiten) sehr gering. Deshalb war der Jugendaustausch eigentlich Aufbau von Wissen und Vertrauen und die Anknüpfung erster Kontakte", so Węglicki weiter.

Viele deutsche Eltern riefen im DPJW an, ließen sich mit dem Geschäftsführer verbinden und wollten wissen, ob ihre Kinder bei der Fahrt nach Polen auch sicher seien und dass Polen ja so ein konservatives Land sei. „Polnische Eltern hingegen waren besorgt, wenn sie ihre gut behütete Tochter vom Lande in eine deutsche Großstadt schicken sollten, wo womöglich Kondome gratis verteilt würden", sagt Lingenthal.

Auch bei den Antragstellern stieß die Aufteilung der Arbeitsgebiete beim DPJW nicht nach Nationalität, sondern nach thematischer Zugehörigkeit, nicht auf Gegenliebe. Vorurteile bestimmten vielfach den Alltag. „Wenn wir einer deutschen Schule schrieben: ´Vielen Dank für Ihren Antrag. Wir haben ihn an das Warschauer DPJW- →

Wenn ich „DPJW" höre, dann denke ich, dass die Regierungen beider Länder mit der Unterzeichnung des Abkommens einen Quantensprung für die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen bewirkt haben.

Mit Jugendaustausch verbinde ich ... interkulturelle Begegnungen junger Menschen, die es ermöglichen, etwas Anderes kennenzulernen, sich selber kritisch zu sehen, Kultur, Sitten und Sprache kennenzulernen und die gutes Verhalten und Toleranz lehren.

Wenn ich jemandem das DPJW empfehlen sollte, würde ich sagen: Das ist eine einzigartige Organisation und ein deutsch-polnisches Projekt europäischen Ausmaßes.

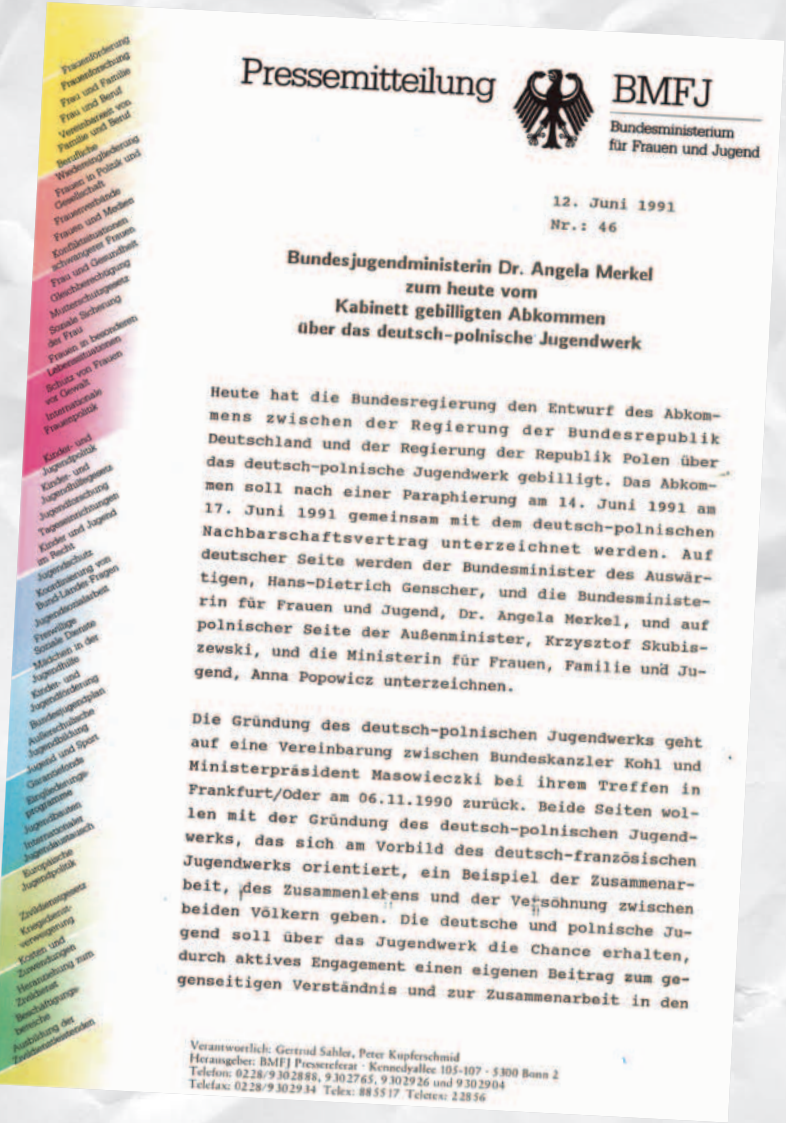
STANISŁAW SULOWSKI – DPJW-Geschäftsführer von Juni 1996 bis März 1999, derzeit Professor an der Universität Warschau

FOTOS: PRIVAT

Büro weitergeleitet.´, meldeten sich oft die Schulleiter telefonisch bei mir mit der Sorge, dass ihr Antrag in Polen nicht ordentlich bearbeitet würde", berichtet Lingenthal. „Umgekehrt ging es genauso. Der Warschauer Geschäftsführer bekam Anrufe, wieso die Deutschen über Konferenzen und Maßnahmen in Polen entscheiden würden."

Trotz aller Vorbehalte auf beiden Seiten entwickelte sich die Zusammenarbeit von Anfang an gut. Für junge Polen besaß der Austausch größere Attraktivität als für Deutsche. Während sich die Marktwirtschaft in Polen erst entwickelte, riefen die Auslagen der Geschäfte und die Ausstattung der Schulen im Westen Begeisterung hervor. Für viele junge Menschen war der Austausch ihre erste Reise ins Ausland, von der Auszeit vom normalen Unterricht und einem echten Kontakt mit der Fremdsprache ganz zu schweigen. Das Interesse an einem Austausch beiderseits der Oder war ausgesprochen ungleich verteilt. „Wir hatten hier eine ganze Pilgerschar von Menschen, Organisationen, Vereinen und Schulen. Besonders Deutschlehrer sahen den Wert solcher Projekte. Sie sahen, dass das eine Chance für die jungen Leute ist. Wir kämpften darum, Schulen auf deutscher Seite zu gewinnen, damit Begegnungen stattfinden konnten", erinnert sich Węglicki.

Die mitgebrachten Stereotype brachen auch bei den deutschen Jugendlichen schnell zusammen, wenn sie in Polen waren: „Es ist hier ja gar nicht so schlimm, wie ich es mir vorgestellt habe", beschrieben die Geschäftsführer in ihrem ersten Geschäftsbericht 1993 die Reaktion vieler Jugendlicher während des Austausches.



Pressemitteilung

BMFJ
Bundesministerium für Frauen und Jugend

12. Juni 1991
Nr.: 46

Bundesjugendministerin Dr. Angela Merkel zum heute vom Kabinett gebilligten Abkommen über das deutsch-polnische Jugendwerk

Heute hat die Bundesregierung den Entwurf des Abkommens zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der Republik Polen über das deutsch-polnische Jugendwerk gebilligt. Das Abkommen soll nach einer Paraphierung am 14. Juni 1991 am 17. Juni 1991 gemeinsam mit dem deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrag unterzeichnet werden. Auf deutscher Seite werden der Bundesminister des Auswärtigen, Hans-Dietrich Genscher, und die Bundesministerin für Frauen und Jugend, Dr. Angela Merkel, und auf polnischer Seite der Außenminister, Krzysztof Skubiszewski, und die Ministerin für Frauen, Familie und Jugend, Anna Popowicz unterzeichnen.

Die Gründung des deutsch-polnischen Jugendwerks geht auf eine Vereinbarung zwischen Bundeskanzler Kohl und Ministerpräsident Masowieczki bei ihrem Treffen in Frankfurt/Oder am 06.11.1990 zurück. Beide Seiten wollen mit der Gründung des deutsch-polnischen Jugendwerks, das sich am Vorbild des deutsch-französischen Jugendwerks orientiert, ein Beispiel der Zusammenarbeit, des Zusammenlebens und der Versöhnung zwischen beiden Völkern geben. Die deutsche und polnische Jugend soll über das Jugendwerk die Chance erhalten, durch aktives Engagement einen eigenen Beitrag zum gegenseitigen Verständnis und zur Zusammenarbeit in den

Verantwortlich: Gertrud Sahler, Peter Kupferschmid
Herausgeber: BMFJ Pressereferat · Kennedyallee 105-107 · 5300 Bonn 2
Telefon: 0228/9302888, 9302765, 9302926 und 9302904
Telefax: 0228/9302934 Telex: 8855517 Teletex: 228556

„Man sieht, dass es sich wohl gelohnt hat"

Aus der oftmals schweren Anfangszeit des DPJW blieben sehr viele lustige und gute Erinnerungen. „Wenn wir stilistische Probleme mit polnischen Texten hatten, gingen wir zu Ingrid Müller, die deutsche Polonistin war. Sie leitete das Förderreferat schulischer Austausch. Polnisch schrieb sie am besten von uns, und ich erinnere mich bis heute, dass sie uns mitunter korrigierte", lacht Dariusz Węglicki. Bis heute trifft er sich mit Menschen, die er damals kennenlernte. 15 Jahre nachdem er das DPJW verlassen hatte, gelang es ihm, seine Mitarbeiter in der internationalen Firma, in der er seinerzeit arbeitete, davon zu überzeugen, dass mehr als zehn Personen von Wien nach Rzeszów zu seinen „alten" Freunden vom Verein „Wyspa" (Insel) fuhren. „Wir haben uns als Arbeitskollegen häufig getroffen, um ein, zwei Tage für Einrichtungen zu arbeiten, die sich hehre Ziele gesetzt hatten. Anderthalb Tage arbeiteten wir also auf der ´Insel´, wir strichen Wände, räumten auf usw. Das zeigt, dass die Kontakte blieben", erinnert sich Węglicki an die alten Zeiten. Und er fügt hinzu: „Ich lese übrigens immer noch, dass jemand, der an einem Austausch teilgenommen hat, sich heute mit den deutsch-polnischen Beziehungen beschäftigt oder damit zu tun hat. Man sieht, dass es sich wohl gelohnt hat."

ALEKSANDRA MILEWSKA-CZACHUR, ANKE PAPENBROCK
– Mitarbeiterinnen für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im DPJW

FOTOS: DPJW-ARCHIV, MICHAEL PANCKOW, ANNA POWERZA

„Das haben wir doch längst auch schon gemacht!“

Bereits vor 1989 konnte ich als Schülerin in einer versöhnungsorientierten und auf europäische Verständigung ausgerichteten katholischen Vertriebenenorganisation erleben, wie man sich im gesamteuropäischen Kontext mit der polnischen Geschichte und Gegenwart niveauvoll auseinandersetzt. Viele junge Erwachsene aus diesem Verband begannen damals beispielsweise osteuropäische Geschichte zu studieren, das fand ich spannend und habe 1989 ebenfalls ein solches Studium aufgenommen.

Als Studentin habe ich ab 1990 ehrenamtlich deutsch-polnische Jugendbegegnungen für verschiedene Jugendverbände organisiert. In meiner Erinnerung war das recht unkompliziert: Es gab vor Gründung des Deutsch-Polnischen Jugendwerks (DPJW) Fördermittel des Bundesjugendministeriums, die offenbar nicht sehr umfänglich in Anspruch genommen wurden. Wir suchten uns dann Partnergruppen in Poznań (Posen) und Gdańsk (Danzig) und haben einfach mit kleineren Begegnungen zum Aufbau einer späteren größeren Partnerschaft begonnen. Unsere Partnergruppen fanden wir auf zwei Wegen: Zum einen war ich schon vorher in einer größeren gesamteuropäischen Jugendorganisation aktiv. Dadurch hatte ich Freunde in Poznań, die Interesse hatten, uns passende Partner zu vermitteln, mit denen wir ab 1990 zusammenarbeiteten. Zum anderen gab es in unserer katholischen Vertriebenenorganisation Kontakte zu einer katholischen Gemeinde in Danzig. Das wurde ab 1991/92 unsere zweite Partnergruppe.

Erste Begegnung zur Wiedervereinigung

Unsere allererste Begegnungsfahrt nach Poznań zum Aufbau einer deutsch-polnischen Jugendbegegnung fand um den 3. Oktober 1990 statt. Unsere polnischen Gastgeber hatten damals netterweise für uns eine kleine Wiedervereinigungsfeierlichkeit organisiert. Es war eine sehr spannende Reise, denn auf dem Hinweg fuhren wir noch durch die DDR. Auf dem Rückweg hatten sich die Außengrenzen unseres bisherigen Staates während unserer Reise verschoben und wir reisten in eine veränderte Bundesrepublik wieder ein. Der jetzige Geschäftsführer des Deutsch-Polnischen Jugendwerks, Stephan Erb, war Teil dieser kleinen Delegationsreise. Auch er war also im Moment der deutschen Wiedervereinigung in Polen.

In der Zusammenarbeit mit den meisten unserer Partner Anfang der 90-er Jahre, die meist selbst Anfang 20 waren, ging es mindestens ebenso viel um unsere gemeinsame europäische Zukunft wie um die Vergangenheit zwischen Deutschland und Polen. Ich entsinne mich, dass wir uns auch viel mit den jeweiligen Bildungssystemen befassten, also dem universitären Leben in Deutschland und Polen, denn das betraf ja unseren unmittelbaren Alltag.

Arbeiten auf Augenhöhe

Die Gründung des DPJW wurde bei jenen, die bereits im deutsch-polnischen Austausch aktiv waren, mit Gelassenheit aufgenommen. Es wurde weniger als großer historischer Schritt wahrgenommen, sondern vielmehr als funktionale Notwendigkeit. So wurden viele praktische Aspekte der Organisation einer Begegnung einfacher und wir konnten viele Informationen besser erhalten, weil wir nicht immer mit einem Ministerium kommunizieren mussten. Uns war es im Vorfeld durchaus auch immer mal etwas peinlich gewesen, dass unsere eigentlich gleichberechtigten deutsch-polnischen Aktivitäten durchweg von deutschen Finanztöpfen abhingen. Das dann gemeinsame Budget hat das Arbeiten auf gleicher Augenhöhe sehr stabilisiert.

An die Gründungsfeierlichkeiten des DPJW erinnere ich mich als eine Veranstaltung mit viel zu viel politischem Pathos. Als Gruppierung, die bereits einige Erfahrung in der deutsch-polnischen Jugendarbeit gesammelt hatte, kamen wir uns da sehr avantgardistisch vor. Allzumal, da auf einer der staatstragenden Podiumsdiskussionen des Gründungsfestaktes als Innovation gefordert wurde, man möge perspektivisch doch auch beispielsweise Tschechien mit einbeziehen und trilaterale Begegnungen veranstalten. Wir dachten uns damals: Was redet Ihr denn da? Das haben wir doch längst auch schon gemacht!

FOTOS: DPJW-ARCHIV

Gesamteuropäische Selbstverständlichkeit

Im Nachhinein lassen sich die allerersten deutsch-polnischen Jugendbegegnungszeiten 1990-1992 so bilanzieren, dass da gemeinsam mit unseren jungen polnischen Partnergruppen sehr viel gesamteuropäische Selbstverständlichkeit vorhanden war. Ich kann mich nicht an große Fremdheitserfahrungen bei den gemeinsamen Planungen erinnern. Sicherlich gab es Unterschiede bei den konkreten inhaltlichen Schwerpunkten, den konkreten Wünschen für den Ablauf usw. Da aber die meisten Aktiven aus beiden Ländern primär junge Studierende waren, war es eine ähnliche Lebenswelt, obwohl das universitäre Leben in beiden Ländern so unterschiedlich war.

Ich selbst kam mir Anfang der 90er Jahre nie „exotisch“ dabei vor, mich für die intensive Zusammenarbeit mit dem Land Polen entschieden zu haben. Lediglich, wenn ich mit heimischen Freunden darüber sprach, wurde deutlich, wie fremd dieses Land den meisten anderen war. Aber für mich hatte ein solcher Austausch stets etwas sehr Selbstverständliches.

PROF. DR ANDREA GAWRICH
– Professorin für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt internationale Integration des östlichen Europa an der Justus-Liebig-Universität Gießen

Bestens gewappnet

1991 hatte ich Gelegenheit, bei einer ersten bilateralen Gesprächsrunde in Frankfurt (Oder) die zukünftigen Korridore und Grundsätze eines deutsch-polnischen Schüler- und Jugendaustausches mit zu entwickeln. In diesen Diskussionen wurde sehr schnell deutlich, dass es trotz vieler Gemeinsamkeiten auch kontroverse Vorstellungen eines zukünftigen Schüleraustausches bei den polnischen und deutschen Fachkräften gab. Eine polnische Lehrerin fragte in dieser Runde: *„Warum interessiert euch Deutsche bei einem Polen-Besuch lediglich das Thema Vernichtungs- und Konzentrationslager? Ist für Euch die polnische Kultur und die polnische Gegenwart kein Thema?"* Dieser Vorwurf traf uns Deutsche hart, machte er doch deutlich, dass wir alle genauer definieren mussten, welche Philosophie ein zukünftiger deutsch-polnischer Austausch haben sollte.

Grundlagen in den 80-ern gelegt

Alle Prozesse des internationalen Austausches und des interkulturellen Lernens bedürfen einer persönlichen Motivation und des festen Willens, aus Geschichte zu lernen, um zu einem besseren und friedvollen Verhältnis mit der Welt zu kommen. Grundlagen für einen Schulaustausch in Niedersachsen mit dem Nachbarland Polen wurden in den 1980er Jahren aus heutiger Sicht von wenigen Pionieren und Einzelpersonen begonnen, die häufig in den damals noch jungen Deutsch-Polnischen Gesellschaften (DPG) Hannover und Göttingen aktiv waren. Ein wichtiger Akteur für Hannover war damals Lothar Nettelmann. Er war 1979 Gründungsmitglied der dortigen DPG und führte als Lehrer an der Bismarckschule Hannover ab 1983 eine der ersten Schulpartnerschaften mit einer polnischen Schule, dem V. Liceum in Poznań (Posen), durch. Die Schulpartnerschaft besteht bis zum heutigen Tag. Diese Schüleraustauschprojekte waren exotisch und zeitgeschichtlich eingebettet in die Zeit des Kalten Krieges. Die Wartezeiten (häufig mehr als 30 Stunden) an der deutsch-polnischen Grenze in Frankfurt(Oder) waren immens und tausende LKWs verwandelten diesen Ort in einen europäischen Schmelztiegel. Die Kommunikation zwischen Eltern und Schülern kam während der Zeit des Austausches fast zum Erliegen – die Handy-Epoche begann erst später. Dafür waren die Gespräche über Erlebtes nach der Rückkehr umso intensiver.

Im Gegensatz zu deutsch-französischen und deutsch-britischen Schülerbegegnungen fristete der Austausch mit Polen ein Nischendasein. 1988 bereitete ich eine Studienfahrt der Niedersächsischen Landeszentrale für Politische Bildung mit Fachkräften der Jugendarbeit nach Polen vor und mir war dieses Nachbarland zu dieser Zeit sehr fremd. Hilfestellung konnte ich in der Vorbereitung dieses Projektes durch Informationen aus der örtlichen DPG Hannover erhalten. Es gab noch kein Deutsch-Polnisches Jugendwerk und auch keine landeseigene Beratung, wo man Unterstützung für bilaterale Projekte mit Polen erlangen konnte.

Die Teilnehmenden der Studiengruppen waren häufig engagierte Multiplikatoren aus Schule und Jugendarbeit, die sich als Wegbereiter einer neuen Ostpolitik in Europa sahen. Oftmals beanstandete die Polnische Botschaft noch kurz vor Reisebeginn die Visa-Anträge, da einige der Teilnehmenden als Geburtorte die alten deutschen Städtenamen der ehemaligen Ostgebiete angegeben hatten (entsprechend der Eintragung im jeweiligen Reisepass, Anm. d. Red.). Die Studienprogramme enthielten einen Mix aus aktuellen Informationen über Politik und Wirtschaft sowie Gespräche mit polnischen Historiker/-innen über die gemeinsame Verpflichtung zur Aufarbeitung der Verbrechen der Nazidiktatur. Viele Teilnehmer/-innen setzten die neuen Eindrücke unmittelbar nach der Rückkehr in ihrem beruflichen oder persönlichen Umfeld ein.

Von der Interessengemeinschaft zur guten Nachbarschaft

Sehr schnell folgte 1991 der Nachbarschaftsvertrag zwischen Polen und Deutschland. Inzwischen stabilisierte sich in Niedersachsen der weitere Ausbau von deutsch-polnischen Gesellschaften und gleichzeitig entstanden zahlreiche kommunale Austauschprojekte mit den Woiwodschaften Poznań (Posen) und Wrocław (Breslau). Das Land Niedersachsen nutzte in dieser Zeit die Vertiefung der bestehenden Kontakte durch den Abschluss eines Partnerschaftsvertrages mit den Partnerregionen in Polen. Die Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung wurde beauftragt, ein Austauschkonzept zu entwickeln, um auf die zahlreichen Anfragen aus Polen zur Anbahnung von Schulpartnerschaften mit niedersächsischen Schulen zu reagieren. Gemeinsam mit den Bildungsabteilungen der polnischen Woiwodschaften in Poznań und Wrocław enstand ein gemeinsames Konzept zur Intensivierung der Schulpartnerschaften. Mit den Verantwortli-

FOTOS: DPJW-ARCHIV, PRIVAT

PIOTR ŁYSAKOWSKI – DPJW-Geschäftsführer von April 1998 bis März 2003

Mit Jugendaustausch assoziiere ich ... VERANTWORTUNG in jeder Hinsicht, vor allem für das gegebene Wort.

Dank des DPJW konnte ich ... entdecken, dass Deutsche und Polen sich nicht sonderlich unterscheiden, und ganz bestimmt nicht dort, wo es jenen scheint, die Stereotype für „unumstößliche Wahrheiten" halten.

chen und Entscheidungsträger/-innen aus den Woiwodschaftsverwaltungen Grażyna Tomaszewska, Joachim Mader und Barbara Plotkowiak wurden Zielvereinbarungen zur zügigen Umsetzung bilateraler Bildungsprojekte getroffen.

Wir begannen mit Kontaktbörsen für Lehrkräfte zum wechselseitigen Kennenlernen der Schulstrukturen durch Unterrichtshospitationen, politischer Landeskunde und die Einbeziehung der örtlichen Schulelternschaft. Dies war notwendig, um Unwissen und Ängste bei den Eltern in Polen und Deutschland über die aktuelle Situation im Nachbarland zu relativieren.

Für Deutschland hieß das in dieser Zeit ein Wiederaufleben von rechtsextremistischen Übergriffen auf Flüchtlings- und Ausländereinrichtungen. Insgesamt war gleichzeitig die Berichterstattung in Deutschland über das Nachbarland Polen gespickt mit Ressentiments über die „polnische Wirtschaft" bis hin zur Reaktivierung von althergebrachten Vorurteilen und Abwertungen in den Abendsendungen des öffentlich-rechtlichen Fernsehens durch Harald Schmidt. Es war jedoch insofern eine große Chance, durch die Aktivierung eines Schulaustausches zwischen Polen und Deutschland diesen Ängsten und Vorurteilen ein Kennenlernen des Anderen und das Entwickeln von Neugier zum Nachbarn entgegenzusetzen. Dieser Diskurs wurde 1995 in deutsch-polnischen Lernforen für Lehrkräfte im Internationalen Haus Sonnenberg, in der Heimvolkshochschule Hustedt/Celle und später in den Internationalen Jugendbegegnungsstätten in Krzyżowa (Kreisau) und Oświęcim (Auschwitz) vertieft. Zur Seite standen uns dabei wichtige europäische Intellektuelle wie Adam Krzemiński aus Warschau und Karl Schlögel aus Frankfurt (Oder). Möglich war dies durch flankierende persönliche Beratung, Hinweise und Tipps über das Team des DPJW, um überhaupt an die Kontaktdaten dieser Brückenbauer zu gelangen.

Paradigmenwechsel in einem neuen Europa oder das Missverständnis ist der Normalfall

Die Schulaustauschszene in niedersächsischen Schulen erkannte in den 1990er Jahren die neue europäische Dimension und entwickelte selbstbewusst in zahlreichen kreativen bilateralen deutsch-polnischen Schulprojekten neben den klassischen Begegnungen mit Frankreich und Großbritannien eine neue Linie.

Die in Zusammenarbeit mit dem DPJW gemeinsam entwickelten Schulpartnerschaften zwischen Niedersachsen und Polen haben sich hervorragend im heutigen Schulalltag etablieren können. Regelmäßig organisieren ca. 200 Schulen in Niedersachsen einen Schüleraustausch mit den Partnerregionen in Wielkopolska (Großpolen) und Dolny Śląsk (Niederschlesien). Bei einer solchen Begegnung lernt man anders als aus Büchern. Über Piroggen lesen und welche schmecken; eine Nacht im fremden Bett zu überstehen; heute zu spüren, dass man abreisen will und eine Woche später der Meinung sein, man hält den Abschied nicht aus, das ist etwas anderes.

Steht bei den Schulpartnerschaften mit Frankreich und England der Erwerb von Fremdsprachenkompetenzen im Vordergrund, so bieten deutsch-polnische Projekte die Chance zur Neubestimmung für gemeinsame Themen. Die schon angesprochene Verknüpfung von historischen und aktuellen gesellschaftspolitischen Themen erhält in dieser Austauschdidaktik einen größeren Stellenwert. Welche Rolle spielt bei Austauschprojekten die Geschichte? Was wissen wir über die eigene und die Geschichte des Nachbarlandes? Gibt es eine gemeinsame Klammer im Projekt Europa?

Polnische Schüler/-innen sind oft erstaunt, dass in Deutschland die Klassen fast durchgängig multikulturell und globalisiert sind: *„Ich dachte, wir kommen in eine rein deutsche Klasse!"* (Polnischer Schüler). Deutsche Schüler/-innen und auch Lehrkräfte sind weiter erstaunt über den viel stärker lehrerzentrierten Unterricht in Polen: *„Wann machen wir endlich Gruppenarbeit?"* (Deutsche Schülerin). Umwelt- und Ökologiethemen haben inzwischen an Bedeutung im Schulaustausch verloren. Der Umgang mit dem Fremden und mit Minderheiten sowie eine zunehmende politische Radikalisierung in Europa beschäftigt die heutige Schülergeneration. Die Zukunft der europäischen Idee scheint mir wieder an Attraktivität zu gewinnen, allerdings auch zunehmend mit einer gewissen negativen Konnotation und Renationalisierung in beiden Ländern. Es bleibt abzuwarten, ob das stabile Fundament der deutsch-polnischen Freundschaft und Interessengemeinschaft den Stürmen und Entrüstungen in der aktuellen Zuwanderungsfrage standhält. Die zahlreichen Schulpartnerschaften zwischen niedersächsischen und polnischen Schulen können mit ihrer jahrzehntelangen Kontinuität behaupten, dafür über alle jeweiligen nationalen Regierungswechsel hinaus durch Empathie und interkulturelle Kompetenz bestens gewappnet zu sein.

HORST LAHMANN
– Politikwissenschaftler, Leiter Fachbereich Extremismusprävention im Niedersächsischen Ministerium für Inneres und Sport, 1993 bis 2004 Koordinator für den Lehrkräfte- und Schüleraustausch mit Polen in der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung, 1997 bis 2002 Vorsitzender der DPG Hannover

FOTOS: DPJW-ARCHIV, PRIVAT

Änderungen brauchten Zeit und Geduld

Das Deutsch-Polnische Jugendwerk liegt mir sehr am Herzen. Besonders, da es ein Symbol ist für die bereits ein Viertel-jahrhundert bestehende, aufrichtige und partnerschaftliche Zusammenarbeit im deutsch-polnischen Jugendaustausch. Ende der 80er und Anfang der 90er Jahre durfte ich unter anderem die damit verbundenen Aktivitäten begleiten – damals sehr innovative und mit Spannung erwartete Maßnahmen, die der sogenannten Normalisierung der deutsch-polnischen Beziehungen dienen sollten.

Bis 1989: Austausch mit Genehmigung vom Ministerium

Seit Ende der 80er Jahre war ich zunächst als Beamtin und dann ab 1992 als stellvertretende Abteilungsleiterin im damaligen Ministerium für Nationale Bildung und Sport mit der wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Polen und der Bundesrepublik betraut. Zu meinen Aufgaben gehörten unter anderem Austausche zwischen Fakultätsmitarbeitern sowie Stipendiatenausflüge von Studenten und Lehrern. Dadurch waren für mich Jugendbegegnungen immer etwas ganz Normales und aus meiner Sicht immer für beide Seiten ein Gewinn. Doch bis 1989 lag der Fokus von polnischem Jugendaustausch überwiegend auf der ehemaligen DDR. Die seltenen Fahrten polnischer Schüler und Lehrer in die Bundesrepublik oder deren noch seltenerer Gegenbesuch nach Polen konnten nur im Rahmen von Partnerschaften einzelner Schulen stattfinden. Diese Partnerschaften mussten vom Ministerium genehmigt werden und die Austauschprojekte fanden zumeist nur an Oberschulen mit dem besonderen Schwerpunkt „deutsche Sprache" statt. Vom Ministerium wurden sie nicht finanziell unterstützt.

Symbol des Neuanfangs

Der politische Wandel in Polen vom September 1989 und die Regierung unter Tadeusz Mazowiecki führte zu zahlreichen spektakulären Entwicklungen, unter anderem in den internationalen Beziehungen sowie beim Jugendaustausch. Nicht einmal zwei Monate nach Regierungsantritt, am 10. November 1989, haben beide Länder ein erstes Abkommen über den Jugendaustausch geschlossen. Dieser Schritt wurde zum Symbol des sogenannten Neuanfangs in den deutsch-polnischen Beziehungen. Die Unterzeichnung fand während der berühmten Reise von Kanzler Helmut Kohl statt, die er aufgrund des Mauerfalls in Berlin für einen Tag unterbrechen musste, und dann in Begleitung von Tadeusz Mazowiecki in Kreisau – heute ein allseits bekannter Ort für Jugendbegegnungen – fortsetzte.

Angst vor Ausverkauf polnischer Interessen

Die auf Staatsebene initiierte Versöhnung beider Länder und die entsprechenden konkreten Entscheidungen fanden nicht immer nur Zustimmung bzw. Unterstützung beim „Regierungsapparat". Offiziell konnte man sich dem Willen der führenden Politiker nicht widersetzen, aber in Privatgesprächen hörte man oft vom Ausverkauf polnischer Interessen, von der Notwendigkeit weiterhin wachsam zu sein und von der Angst vor allzu großer Nähe zum westlichen Nachbarn – dem inzwischen wiedervereinigten Deutschland. Diese Einstellungen zu ändern erforderte, besonders unter den älteren Kollegen, viel Zeit und Geduld. Einfacher war es da mit jüngeren Leuten, für die eine Westöffnung ganz andere Entwicklungsmöglichkeiten und neue Perspektiven bedeutete und die Chance bot, ein Land und dessen Bewohner kennenzulernen, das früher „reglementiert" war.

Wie institutionalisiert man Zusammenarbeit?

Im Rahmen dieses am 10. November 1989 unterzeichneten Vertrags wurde der Deutsch-Polnische Jugendaustausch-Rat gegründet, in den ich als Ministeriumsvertreterin berufen wurde. Auf polnischer

Eröffnung: DPJW-Geschäftsführer Michael Lingenthal (l.) und Paul Szesny (damals Bundesjugendministerium) hissen die deutsche und polnische Flagge.

Seite hatte der Ministerrat die Federführung inne – in dessen Zuständigkeitsbereich das Büro für Jugendförderung und -austausch um Grzegorz Mańki und Dariusz Węglicki (der nicht allzu viel später erster Geschäftsführer des DPJW wurde) fiel. Wir nahmen unsere Arbeit auf und wollten die Beschlüsse des Vertrags in die Tat umsetzen. Dafür trafen wir uns abwechselnd in Polen und der Bundesrepublik mit unseren entsprechenden Kollegen aus den Regierungs- und Nichtregierungsgremien beider Länder. Damals entstanden Bekanntschaften und Freundschaften, die oft jahrelang gehalten haben. Das hat uns sehr geholfen, beispielsweise bei der Suche nach Kompromissen und einvernehmlichen Lösungen, beim Überzeugen von Entscheidungsträgern und der Planung einer neuen Organisation: des Deutsch-Polnischen Jugendwerkes. Denn sehr schnell hat die deutsche Seite vorgeschlagen, unsere Zusammenarbeit zu institutionalisieren. Bezugspunkt waren ihre jahrelangen, guten Erfahrungen aus dem deutsch-französischen Jugendaustausch. Für die polnische Seite war das ein absolutes Novum und erforderte nicht nur eine neue Art über Jugendaustausch nachzudenken, sondern auch neue rechtliche Lösungen und neue Finanzierungswege.

DPJW: neue Qualität im Austausch

Ergebnis all dieser Aktivitäten war am 17. Juni 1991 das „Abkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen über das Deutsch-Polnische Jugendwerk". Ich benutze bewusst den Begriff „Umbruch" im Zusammenhang mit dem Abkommen. Denn mit Sicherheit stellte es eine Zäsur dar: zu verzeichnen war nicht nur ein deutlicher Anstieg bei deutsch-polnischen Jugendaustauschprojekten, sondern vor allem auch deren ganz neue Qualität. Ich denke, dass das Einbeziehen von vielen Jugendlichen mit unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlichen Interessen, Bildungs- und Berufswegen, Überzeugungen und Erfahrungen den Organisator/-innen von Begegnungen die Möglichkeit gegeben hat sicherzustellen, dass die Erwartungen der Teilnehmer/-innen erfüllt werden und dass sie motiviert sind, sich kennenzulernen, zusammenzuarbeiten und sich anzufreunden.

EWA WORONIECKA (GEB. MAJDOWSKA)
– 1985-95 im polnischen Bildungsministerium, unter anderem als stellvertretende Abteilungsleiterin für Internationale Zusammenarbeit, sowie anschließend als Beraterin des Botschafters in der Polnischen Botschaft in Deutschland; inzwischen im Ruhestand

FOTOS: DPJW-ARCHIV, PRIVAT

Meine zweite Heimat

Was verbindet eine Studentin, eine Lehrerin, eine Mitarbeitern einer Behörde und einen Diplomaten? Ihr Leben wurde zu einem großen Teil bestimmt von deutsch-polnischen Erfahrungen – auch wenn die einen schon vor 25 Jahren zu ihrem ersten Austausch fuhren und andere erst vor wenigen Jahren. Auch wenn am Anfang der Begegnung mit den Nachbarn Irritationen oder Ängste standen, diese Begegnungen sorgten letztlich für die Wahl des Studiengangs, des Berufs oder für das Entstehen langjähriger Freundschaften. Das einstmals fremde Land wurde für sie zu einer zweiten Heimat.

STECKBRIEF

Name: **Kind**
Vorname: **Ulrike**
Wohnort: **Berlin**
Beruf: **Referentin Polen, Ungarn, Tschechien und Slowakei, Senatskanzlei Berlin**

FOTO: PRIVAT

Mein erster Kontakt mit Polen:
Der erste Pole in meinem Leben war Jacek. Wir nahmen zusammen an einem internationalen Workcamp in dem 200-Seelen Dorf Salt-en-Donzy in der französischen Auvergne im Sommer 1988 teil und buddelten mittelalterliche Ruinen aus. Die erste Woche schwieg Jacek, aber sobald er dann anfing zu sprechen, war er unglaublich komisch und geistreich. Ehrlich gesagt, haben wir kaum über unsere Länder gesprochen, sondern zusammen Sangria getrunken und gefeiert.

Aber im nächsten Jahr habe ich mich – noch völlig unwissend, was die politischen Entwicklungen betraf – für ein Workcamp in Warschau beworben, das zufällig im August 1989 stattfand. Und diese zwei heißen Sommerwochen mit 25 jungen neugierigen Geschichts-, Politik- und Journalistikstudierenden aus der ganzen Welt, permanenten Gesprächen und zufälligen Begegnungen, ein bisschen Gras harken und viel Eis essen im Łazienki-Park, Ausflügen nach Krakau, in die Masuren und einem Besuch in Auschwitz, der zufälligen Begegnung mit Lech Wałęsa, Shopping- und Restaurantexzessen, weil alles so billig war, waren unglaublich.

Meine Gedanken vor der ersten Begegnung mit Polen:
Ich war vor allem neugierig und aufgeregt. Mich hatte immer diese Mischung aus Geschichtsbesessenheit (bei dieser Geschichte auch gut zu verstehen), Religiosität, kämpferischer Widerstandsnatur und Literaturaffinität angezogen. Als ich Schülerin war, druckte die FAZ „Die Besessenen" von Witold Gombrowicz als Fortsetzungsroman ab. Jeden Morgen habe ich meinem Vater das Feuilleton gestohlen. Und mir gefielen die melancholischen polnischen Theaterplakate.

Mein erster Eindruck bei der Ankunft in Polen:
Blumen und Gärten. Der Zug von Berlin nach Warschau fuhr ganz langsam und ich konnte mir stundenlang die vielen kleinen bunten Gärten ansehen. Das gibt es heute nicht mehr. In meinem Abteil fuhren eine echte DDR-Kommunistin und vier lustige Ostberliner Jungs. Wir tauschten alle schwarz Złoty im Zug und ich bekam das Zehnfache für meine D-Mark als sie für ihre DDR-Mark.

Beeindruckend war:
Damals, 1989, lernten wir zufällig einen jüngeren Krakauer kennen, der uns zu sich nach Hause direkt auf dem Marktplatz (Rynek) einlud. Er und seine zehn Geschwister waren alle von Karol Wojtyła getauft worden, bevor dieser Papst wurde. Nach dem Essen wurden Stühle und Tische weggeräumt, er setzte sich ans Klavier und wir haben getanzt. Ich fühlte mich wie im 19. Jahrhundert.

Merkwürdig war:
Vieles. Als ich von 1998 bis 2000 in Warschau lebte und arbeitete, haben mich zu Anfang viele Dinge überrascht und irritiert: Warum gibt mir kein Mann die Hand? Woher nur diese Begeisterung für den Straßenbau und die Euphorie über den NATO-Beitritt? Wie kann man drei Jobs und zwei Studiengänge gleichzeitig machen? Und warum lieben alle Polen Helmut Kohl?

Einfluss auf mein späteres Leben:
Seit dem Workcamp im August 1989 in Warschau zieht sich Polen durch mein Leben. Wichtige Stationen waren hierbei die GFPS, die Entstehung des Neuen Kreisau, ein Praktikum im DPJW nach dem Studium, das Polonicum in Mainz, die Jahre bei Prof. Władysław Bartoszewski in der Polnischen Robert Schuman Stiftung und viele polennahe Arbeitsstationen in Deutschland. Polen und die deutsch-polnischen Netzwerke wurden für mich zu einem Zuhause.

Mein Polen-Bild heute
setzt sich aus ganz vielen Erinnerungen zusammen. Es sind die dynamischen Gespräche mit meinen Warschauer Kollegen über die Entwicklungen unserer Städte, die Dorfidylle in Kreisau, die Schönheit des Krakauer Marktes, die sentimentalen Erinnerungen an den Warschauer Stadtteil Praga, wo ich Ende der 90er Jahre wohnte, die wunderbaren polnischen Berliner, die zwischen beiden Welten und international agieren, die plaudernden Omis bei Blikle und Wedel, der Schmerz aus der Geschichte. Aber auch ein Traditionalismus, der sich mir nicht immer erschließt. Und dann ist wieder alles ganz überraschend anders als man eben noch dachte ...

STECKBRIEF

Name: **Czech**
Vorname: **Marcin**
Wohnort: **Berlin**
Beruf: **Diplomat**

Meine erste Begegnung mit Deutschland:
So richtig habe ich Deutschland bei einem zweiwöchigen Aufenthalt während meines letzten Schuljahres im Rahmen eines Schüleraustausches zwischen meiner Schule, dem Jan-Kochanowski-Liceum in Warszawa (Warschau), und einem Gymnasium in Bielefeld kennengelernt. Das war 1989, im Jahr der großen politischen Veränderungen in Europa. Während unseres Aufenthalts wurde in Polen die Mazowiecki-Regierung gebildet. Bei unserer Fahrt nach Deutschland sind wir sind mit dem Zug noch durch das geteilte Berlin gefahren, zwei Monate vor dem Mauerfall. Ich habe damals in Deutschland ein großes Interesse an den Ereignissen in Polen gespürt, genau wie eine große Sympathie für die polnische Demokratie, die damals noch in den Kinderschuhen steckte.

Was habe ich vor meiner ersten Reise zum deutsch-polnischen Austausch in Deutschland gedacht?
Ich habe mich auf das Treffen mit meinen deutschen Altersgenoss/-innen gefreut, auch wenn ich mir wegen meiner Deutschkenntnisse etwas Sorgen machte. Ich befürchtete auch, dass meine deutschen Bekannten Themen unserer gemeinsamen, schwierigen Vergangenheit ansprechen würden. Die kommunistischen Regierungen in Polen hatten Deutschland stets als Hort von Revanchisten dargestellt, die bei der ersten sich bietenden Gelegenheit ihre nach dem Zweiten Weltkrieg verlorenen Gebiete zurückfordern würden. Zum Glück erwiesen sich diese Befürchtungen als unbegründet.

Mein erster Eindruck bei der Ankunft in Deutschland:
Die Organisator/-innen unseres Aufenthalts hatten für ein sehr abwechslungsreiches Programm gesorgt und gaben sich Mühe, uns innerhalb von zwei Wochen so viel wie möglich zu zeigen. Im Vergleich zur späten Volksrepublik schien alles in Deutschland so rein, sauber, geordnet und reich. Ich weiß noch, dass ich mir damals von meinem Taschengeld meine ersten Marken-Turnschuhe gekauft habe.

Was super war:
Die Offenheit und Herzlichkeit der Familie, bei der ich für nur ein Wochenende zu Gast war. Die Gespräche, die ich damals mit ihnen in meinem noch holprigen Deutsch führte, und ihre Fortsetzung in Form von Briefen (von Mails hatte damals noch niemand etwas gehört), ließen eine Freundschaft entstehen, die bis heute gehalten hat. Während dieser 27 Jahre haben wir uns oft besucht und getroffen und am Leben der jeweils anderen Familie teilgenommen.

Der Einfluss auf mein späteres Leben:
Mein erster Aufenthalt in Deutschland, darunter die Begegnungen mit deutschen Jugendlichen meines Alters und mit einer unglaublich netten deutschen Familie, waren ganz bestimmt ausschlaggebend für mein Interesse an Deutschland und für meinen beruflichen Werdegang. Als Student nahm ich an Sommerlagern von Aktion Sühnezeichen teil, wo ich Gleichaltrige aus Deutschland traf und mit ihnen interessante Gespräche führte. Für meine Magisterarbeit im Bereich Politikwissenschaft entschied ich mich für das Thema „Die deutsch-polnischen Beziehungen nach 1989". Als aufmerksamem Beobachter der Ereignisse und teilweise als unmittelbar Beteiligtem konnte mir die weitreichende positive Wende, die Deutsche und Polen in diesen Jahren in jedem Aspekt ihrer Beziehungen vollzogen, einfach nicht gleichgültig sein. Nach dem Studium, auch an der Landesschule für Öffentliche Verwaltung, bin ich in das Polnische Außenministerium eingetreten, wo ich lange für Deutschland zuständig war. Heute arbeite ich in der Politischen Abteilung der Botschaft der Republik Polen in Berlin.

So ist mein Deutschlandbild heute:
Dadurch, dass ich häufig in Deutschland gewesen bin, viele Deutsche kennengelernt habe und die Sprache spreche, kann ich sagen, dass ich mich in Deutschland wie zuhause fühle. Natürlich nehme ich Unterschiede zwischen Deutschen und Polen wahr, die jedoch mit Offenheit und Interesse am anderen Land einhergehen. Dadurch, dass wir gemeinsam in europäischen und euroatlantischen Strukturen vertreten sind, dank Reisefreiheit und enger Zusammenarbeit auf allen Ebenen sind wir einander näher gekommen und verstehen uns immer besser. Deutschland sehe ich heute als ein Land, das uns sehr wohlgesonnen und offen für Dialog ist und zu dem wir gute, partnerschaftliche Beziehungen pflegen sollten.

Marcin Czech (2.v.l.) beim deutsch-polnisch-ukrainischen Forum des DPJW im November 2015 in Elstal.

FOTOS: DPJW-ARCHIV, PRIVAT

STECKBRIEF

Name: **Wacker**
Vorname: **Nelly**
Wohnort: **Berlin**
Beruf: **Studentin**

Mein erster Kontakt mit Polen:
War, als ich 2005 für ein Auslandsjahr nach Kraków (Krakau) gefahren bin. Ich habe in einer Gastfamilie gelebt und bin in die erste Klasse des Liceums gegangen.

Vor der ersten Begegnung mit Polen dachte ich:
Ich hatte, glaube ich, kein konkretes Bild vor Augen. Ich war einfach neugierig, ein für viele unbekanntes Nachbarland kennenzulernen. Die Eltern einer Freundin kamen aus Polen, das hat mich zusätzlich neugierig gemacht.

Meine Ankunft in Polen war:
Aufregend, aber nicht immer einfach. Vom Unterricht habe ich sehr lange Zeit kaum etwas mitbekommen, erst nach ca. vier Monaten konnte ich mich langsam auf Polnisch verständigen. Es war ganz schön anstrengend, so dauernd von der polnischen Sprache umgeben zu sein und oft auch frustrierend, weil ich mir schnellere Fortschritte gewünscht hätte.

Toll fand ich:
Dass ich in meiner Klasse schnell drei gute Freundinnen gewonnen habe, die mich durch den Schulalltag begleitet haben.

Merkwürdig war:
Meine neue Schulumgebung war ganz anders als in Deutschland. Das Auftreten gegenüber den „Frau Professorinnen" und „Herrn Professoren" war sehr respektvoll und der Unterricht meist frontal. Zu Beginn der Unterrichtsstunden wurde jeweils eine zufällig ausgewählte Person über die Themen der letzten Stunde abgefragt, was oft zu einer großen Aufregung vor den Stunden führte. Goethe war, im Gegensatz zum Lehrplan meiner Schule in Deutschland, Pflichtlektüre.

Einfluss meines Polen-Besuchs auf mein weiteres Leben:
Das Auslandsschuljahr hat mich so begeistert, dass mich die Beschäftigung mit Polen und das Reisen dorthin nicht mehr losgelassen hat. Ich habe an der Universität Münster meinen Bachelor in Regionalstudien Ostmitteleuropa gemacht, jetzt studiere ich am Osteuropainstitut der FU Berlin Geschichte. Über die letzten Jahre habe ich weitere persönliche Kontakte geknüpft, bin gereist, habe als Praktikantin in der Gedenkstätte Majdanek gearbeitet, an der Warschauer Universität studiert und so verschiedene Lebensbereiche kennengelernt und immer wieder neue Erfahrungen gemacht. Ich fühle mich in Polen sehr wohl, finde es spannend, Menschen und ihre Perspektiven, Lebensgeschichten und Meinungen kennenzulernen, mehr und mehr ein Gespür für ihre kulturellen Prägungen und die polnische Gesellschaft zu bekommen.

Und ich interessiere mich sehr für die Geschichte Polens und die polnische Erinnerungskultur, die ich z.B. bei öffentlichen Feierlichkeiten zum Unabhängigkeitstag am 11. November, beim Gedenken an die Befreiung des Konzentrationslagers Majdanek, bei Museumsbesuchen und bei der Beschäftigung mit öffentlichen Debatten, um z.B. die ukrainisch-polnischen oder jüdisch-polnischen Beziehungen und in persönlichen Gesprächen mitbekommen habe.

Nelly Wacker während ihres Praktikums 2014 beim DPJW im Einsatz bei der Zentralstellenkonferenz.

FOTOS: DPJW-ARCHIV, PRIVAT

Mein Polen-Bild heute:
Ist sehr differenziert, da ich immer wieder Neues erfahren habe, persönlich neue Eindrücke gesammelt und mich aus wissenschaftlicher Perspektive mit Polen beschäftigt habe. So habe ich mehr über die Schwierigkeiten der Menschen während der Transformation nach 1989 erfahren und auch über soziale Probleme, die heute bestehen. Gerade die Schwierigkeiten von jungen Erwachsenen, eine Arbeit und dann noch eine feste und ausreichend bezahlte Stelle zu finden, bekomme ich mit. Auch über die gesellschaftliche und politische Rolle der katholischen Kirche in der Vergangenheit, z.B. in der Zeit der Volksrepublik Polen, habe ich mit der Zeit mehr erfahren.

Und mit meinen Polnisch- und Geschichtskenntnissen kann ich nun auch politische und öffentliche Diskussionen, welche ja zur Zeit sehr intensiv und in aufgeheizter Stimmung geführt werden, besser verstehen und einordnen.

STECKBRIEF

Nachname: **Ostrowska**
Vorname: **Monika**
wohnhaft in: **Gorzów Wielkopolski (Landsberg a.d.W.), Polen**
Beruf: **Deutschlehrerin**

Meine erste Begegnung mit Deutschland:
Als Zehnjährige bin ich ins Ferienlager in die mit Polen befreundete DDR gefahren, an den Namen des Ortes kann ich mich nicht mehr erinnern.

Was habe ich vor meiner ersten Reise zum deutsch-polnischen Austausch in Deutschland gedacht?
Mein erster echter und einigermaßen langer Aufenthalt in Deutschland war ein zweiwöchiger Aufenthalt im Rahmen eines Schüleraustauschs zwischen unserer Schule, dem 1. Allgemeinbildenden Liceum in Gorzów Wielkopolski (Landsberg a.d.W.) und der Kooperativen Gesamtschule in Rastede. Ich konnte es kaum erwarten zu fahren, da im September 1992 Schüler/-innen meiner Schule deutsche Jugendliche bei sich aufgenommen hatten und wie sich zeigte, war dieser Aufenthalt in jeder Hinsicht fantastisch gewesen: sprachlich, was das Zusammensein der Gruppe anging und kulturell. Trotz der Sprachbarriere – ich hatte gerade mal ein Jahr Deutsch gelernt – denke ich, dass die Atmosphäre des Austauschs unvergleichlich und unvergesslich war. Als Schüler/-innen eines Landes aus dem sog. „Ostblock" saugten wir begierig alles auf, was „westlich" war. Die Mädchen fingen an, sich Halstücher umzubinden, Nickelbrillen à la John Lennon zu tragen und sich lange Anhänger umzuhängen, die im Westen damals beliebt waren (von denen ich manche noch heute habe). Kurz: Wir wollten sein wie unsere deutschen Freundinnen und Freunde. Wenn ich zusammen mit meiner Austauschpartnerin die Straßen in Gorzów entlanglief, spürte ich, wie uns andere Passanten neidisch nachschauten und jeden „Hauch von Westen" begierig aufsaugten.

Im Februar 1993 fuhr ich im Rahmen der Rückbegegnung unserer Schule nach Deutschland. Ein bisschen hatte ich Angst vor dieser Fahrt, da ich ganz auf mich allein und auf meine Sprachkenntnisse gestellt war. Ich hatte zwar – selbstverständlich – jeden Monat weiter gelernt, aber dennoch war der Wortschatz, den ich benutzte, äußerst begrenzt, was nicht ganz unerheblich dafür sein würde, wie gut ich mich mit meiner Gastfamilie verständigen konnte. Auch hatte ich Muffensausen vor ganz alltäglichen Dingen wie dem morgendlichen Gang ins Bad, dem Frühstück oder davor, nach etwas zu trinken oder zu essen zu fragen.

Als ich erst mal in Deutschland war, da ...
... waren alle Befürchtungen wie weggeblasen und meinen ersten Aufenthalt in Rastede werde ich nie vergessen. Es zeigte sich, dass Deutsche ein nettes, sympathisches Volk sind, dass sie einen anderen Menschen als gleichberechtigten Gesprächspartner betrachten, dass sie sich ehrlich für Angehörige anderer Nationalitäten interessieren, dass sie offen sind und überhaupt nicht so laut reden, wie es in Filmen immer dargestellt wird. Auf Schritt und Tritt schlugen mir Sympathie und eine freundliche Atmosphäre entgegen.

Was super war:
Gemessen an den damaligen Zeiten einfach alles!! In den Supermärkten sah ich polnischen Schinken, den wir in Polen nicht kaufen konnten, und wenn man ihn sich schon „erstanden" hatte, wurde er nur an Feiertagen gegessen. Die Regale in den Geschäften brachen unter all den Waren fast zusammen, und dann die Bekleidungsgeschäfte – der Himmel auf Erden für Mädchen! Bunte Klamotten, coole Schuhe – einfach irre!

Monika Ostrowska (8.v.l.) mit ihren Schüler/innen heute.

Auch die Schule war super. Die deutschen Schüler/-innen konnten ihren Hobbys nachgehen und an verschiedenen AGs teilnehmen, wie eine Musik- oder Fotogruppe und viele andere, an die ich mich schon nicht mehr erinnern kann.

Toll war auch der Karneval. Bis dahin hatte ich gedacht, dass Polen in puncto Spaß niemandem etwas vormacht, aber ich hatte mich getäuscht. Die Deutschen hatten für uns eine tolle Karnevalsfeier vorbreitet, für die wir uns alle verkleideten, einschließlich der Lehrer/-innen. So etwas hatte ich noch nicht gesehen.

Merkwürdig war:
Das Frühstücksbrot von Holzbrettchen zu essen. Jetzt wundert mich das nicht mehr, denn es ist sogar praktisch. Die Mülltrennung – ich musste darüber nachdenken, was ich in welchen Abfalleimer werfe. Das Wassersparen beim Duschen – sich nass machen – Hahn zu – einseifen – Hahn auf etc. Damals war das für mich merkwürdig, heute nicht mehr.

Der Einfluss auf mein späteres Leben:
Dass ich in Deutschland gewesen war, vor allem aber meine Austauschpartnerin Sandra und ihre Familie kennengelernt hatte, hatte großen Einfluss auf mein späteres Leben. Zurück in Polen begann ich noch intensiver Deutsch zu lernen. Das Lernen fing an, mir Spaß zu machen. Ich dachte mir: Vielleicht studiere ich ja Germanistik? Und das tat ich dann auch.

Zurzeit unterrichte ich Deutsch an meiner alten Schule und bemühe mich, meine Schüler/-innen mit meiner Freude an der deutschen Sprache anzustecken. Auch bin ich Ko-Organisatorin des Schüleraustauschs mit der Schule in Rastede, so schließt sich der Kreis und ich hoffe, dass meine Schüler/-innen, so wie ich, dort wunderbare Freundschaften schließen, die mehr als 20 Jahre halten.

Mit meiner deutschen Familie – denn so nenne ich sie – bin ich bis heute in Kontakt und denke immer mit großer Wärme und Sympathie an sie. Durch sie hatte ich die Chance, ihr Heimatland kennenzulernen und "Westluft zu schnuppern". Dank des Austauschs, an dem ich teilnehmen durfte, habe ich freundliche Deutsche kennengelernt und ich versuche, ein solches Bild von ihnen an die kommenden Generationen weiterzugeben.

So ist mein Bild von Deutschland heute:
Mein heutiges Bild von Deutschland ist ein anderes als das vor über 20 Jahren. Ich denke, dass Deutsche ein hart arbeitendes, vernünftiges Volk sind, das sich Gedanken über die Zukunft macht – was man an der Mülltrennung sieht, die mir schlaflose Nächte bereitet hat. Auch denke ich, dass Deutsche offen und tolerant sind, naja, und ordentlich.

FOTO: PRIVAT

Der Nachbarschaftsvertrag: Mission (being) accomplished

Der 25. Jahrestag der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Vertrags über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit lädt dazu ein, über seine Bedeutung und Auswirkungen auf die gegenseitigen Beziehungen nachzudenken. Die Bedeutung des Vertrags ist gemeinhin anerkannt – er stellt den Versuch dar, sowohl geschichtliche Geschehnisse und Belastungen zu ordnen als auch eine Entwicklung für die Zusammenarbeit aufzuzeigen, bei der die polnischen Ambitionen auf dem Gebiet der europäischen Integration berücksichtigt werden. Gemeinsam mit den ehrgeizigen politischen Zielen wurde ein Vorschlag gemacht, wie sich diese erreichen lassen könnten.

FOTO: FOTOLIA, SPUNO

Die besondere Rolle der Jugend

Die Neuausrichtung der Zusammenarbeit umfasste drei grundlegende Bereiche: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Gerade im gesellschaftlichen Bereich sollten die wichtigen „weichen" Veränderungen innerhalb der gegenseitigen Beziehungen stattfinden – Aufbau und Sicherung gesellschaftlicher Unterstützung für eine gute Nachbarschaft. Das Programm für die Zusammenarbeit war in diesem Bereich breit angelegt. Betont wurde die politische Bedeutung eines lebhaften Dialogs zwischen den Vertreter/-innen beider Gesellschaften. Die Präambel verwies auf die besondere Rolle der Jugendlichen bei der Neugestaltung der Beziehungen zwischen beiden Staaten und Völkern und dem Aufbau von Vertrauen zwischen ihnen. Gerade das gegenseitige Kennenlernen und Verstehen innerhalb der jungen Generation sollte dazu beitragen, so Artikel 30 des Vertrags, dass Verständigung und Versöhnung einen „dauerhaften Charakter" erhalten.

Der Vertrag gab den Rahmen vor, innerhalb dessen eine Annäherung möglich werden sollte. Er bezog sich auf bestehende bzw. geplante Institutionen und setzte darauf, Initiativen „von unten" anzuregen und zu nutzen sowie internationale Verständigung mit individuellen Bestrebungen im Bildungsbereich, bei kreativer Arbeit, beim Verbessern von beruflichen Perspektiven und beim Sprachenlernen zu verbinden. Das sollte auf vielfältige Weise und mit unterschiedlichsten Akteuren geschehen. Als Konsequenz hiervon sah der Annäherungsprozess eine Vielzahl von Formen, Bereichen und Akteuren vor.

Bewährte Prinzipien der Zusammenarbeit

Dass das Abkommen über das Deutsch-Polnische Jugendwerk zeitgleich mit dem Nachbarschaftsvertrag unterzeichnet wurde, bedeutete, das im Vertrag skizzierte Kooperationsprogramm unverzüglich umzusetzen. Die im Bereich der bilateralen Zusammenarbeit innovative Organisation hat ihre Bewährungsprobe erfolgreich bestanden. Das ihr zugrunde liegende Konzept und seine Umsetzung in Strukturen und Prozeduren haben sich bewährt. Zu diesem Erfolg haben auch die Prinzipien der praktischen Zusammenarbeit beigetragen. Diese soll allen Jugendlichen und ihren Organisationen die Teilnahme an gemeinsamen Projekten ermöglichen. Das Prinzip der →

Begegnung stellt sicher, dass sich Teilnehmende aus beiden Ländern engagieren. Der Grundsatz der Partnerschaft ermöglicht es, dass die Kontakte der Jugendlichen über verschiedenste Einrichtungen aus den Bereichen Bildung, Erziehung, Kultur und Sport zustandekommen, die sich für die deutsch-polnische Zusammenarbeit engagieren. Eigene Projekte werden nach dem Subsidiaritätsprinzip realisiert, d. h. man geht davon aus, dass das gewünschte Ziel nicht durch private oder öffentliche Träger erreicht werden kann.

Das Ausmaß der Kontakte zwischen Jugendlichen aus Deutschland und Polen wäre zweifellos geringer, gäbe es die inhaltliche und die finanzielle Unterstützung durch das DPJW nicht. Einen wesentlichen Beitrag zur Umsetzung des im Vertrag vorgesehenen Programms zur Zusammenarbeit der jungen Generation leisten auch die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit, die Europa-Universität Viadrina und die Deutsch-Polnische Wissenschaftsstiftung, aber auch Begegnungsstätten, darunter solche an Gedenkorten. Durch die Mitgliedschaft Polens in der Europäischen Union haben junge Deutsche und Polen mehr Möglichkeiten für wissenschaftlichen Austausch, bei der Berufsorientierung und der Mobilität.

Inwieweit die im Vertrag vorgesehene Zusammenarbeit von Jugendlichen umgesetzt wurde, zeigen einfache Zahlen wie z. B. die Zahl von Teilnehmenden und Projekten, die ausgereichten Fördermittel, die Zahl derjenigen, die die Sprache des Nachbarn lernen. Deutlich schwerer lassen sich die qualitativen Veränderungen bei Einstellungen und Überzeugungen messen. Nachdenklich stimmt hier besonders die Diskussion über die Flüchtlingskrise, die zu einer Art Belastungstest für die bilateralen Beziehungen geworden ist.

Herausforderungen für die Zukunft

Die Autor/-innen des Vertrags waren davon ausgegangen, dass es Zeit und das Engagement künftiger Generationen erfordern würde, um seine Ziele zu verwirklichen. Aus dieser langfristigen Perspektive ergeben sich zwei Herausforderungen für die Strukturen und das Instrumentarium, mit denen die Kontakte zwischen Jugendlichen aus Deutschland und Polen gefördert werden. Wichtig ist es, flexibel zu bleiben, das gilt sowohl für Einrichtungen als auch für ihre Programme, um das Angebot für Jugendliche an sich ändernde Gegebenheiten anzupassen und gleichzeitig den Geist des Vertrags zu wahren. Berücksichtigt werden müssen auch die Veränderungen, die in Deutschland und Polen sowie dem europäischen Umfeld und auf globaler Ebene stattfinden, die sich auf die Gesellschaften und die Kommunikationsformen auswirken. Die Fähigkeit, Jugendliche zum Mitmachen zu bewegen, muss unbedingt bewahrt werden, umso mehr als die bisherige Motivation für die Zusammenarbeit allmählich verblasst.

Bei der Organisation deutsch-polnischer Jugendbegegnungen sollten die bilateralen Besonderheiten dauerhaft Richtschnur bleiben. Die Zusammenarbeit von Jugendlichen aus Deutschland und Polen ist nicht nur eine von vielen Varianten der internationalen Jugendzusammenarbeit, sondern sie ist Teil des Vorhabens, eine gute Nachbarschaft zu entwickeln. Die Initiativen auf diesem Gebiet sollten konzeptionell diesem Profil entsprechen und somit aus der Vielzahl europäischer Projekte für junge Menschen hervorstechen. In diesen Kategorien sollte man auch die politische Unterstützung betrachten, vor allem die Schirmherrschaft durch die Präsidenten Deutschlands und Polens.

Im Sinne einer größeren Effektivität bei der Umsetzung des Nachbarschaftsvertrags wäre auch eine externe Evaluation der bisherigen Tätigkeit im Bereich der Jugendkooperation. Basierend auf den Erfahrungen des vergangenen Vierteljahrhunderts könnte man Vorschläge erarbeiten, wie die optimale Antwort auf die oben erwähnten Herausforderungen in den Bereichen Anpassung und Profilbildung aussehen könnte. Dabei wäre es auch möglich, in Gänze die Rolle des DPJW darzustellen: den Weg von einem Kennenlernen nach Jahren ohne Dialog über das Aufbauen von Vertrauen, das Ausräumen von Vorurteilen bis hin zu Verständigung und Versöhnung. Eine Intensivierung der deutsch-polnischen Beziehungen im Geiste guter Nachbarschaft ist eine "mission possible", die jedoch Kraft und Zeit erfordert, um den Status „mission accomplished" zu erreichen.

Der Text gibt die persönliche Meinung der Autorin wieder.

RYSZARDA FORMUSZEWICZ
– von 2009- 2014 als Analytikerin im Polnischen Institut für Internationale Angelegenheiten, anschließend im Büro für Nationale Sicherheit; seit Januar 2016 Projektleiterin im Bereich Europäischer Dialog der Stiftung Genshagen

FOTOS: BUNDESREGIERUNG/ARNE SCHAMBECK, PRIVAT

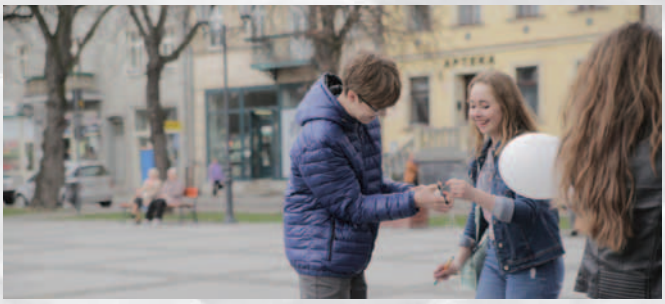
Ein Geschenk für das DPJW – zusammen für andere, los geht's!

Was ist das schönste Geburtstagsgeschenk, das sich das DPJW von Jugendlichen aus Deutschland und Polen hätte wünschen können? Dass sie zusammen (2gether) etwas Sinnvolles für Andere (4more) auf die Beine stellen. Dass sie der Welt zeigen, dass 25 Jahre DPJW eine Zeit gelungener deutsch-polnischer Zusammenarbeit sind, engagierter Projekte mit viel Spaß. Projekte, bei denen sich die Jugendlichen nicht nur selber besser kennenlernen, sondern auch etwas Gutes für ihre unmittelbare Umgebung tun, für die Jüngsten oder die Ältesten, für die Umwelt oder für Tiere. Anlässlich seines 25-jährigen Bestehens hat das DPJW daher eine Kampagne unter dem Motto #2gether4more gestartet. Die Fotos, die die Jugendlichen von den Projekten gemacht haben, sprechen für sich. Zu finden sind weitere Fotos und Filme von den Jugendlichen und ihren Aktionen auf der Seite **www.2gether4more.dpjw.org**

Wie erstellt man einen ungewöhnlichen Stadtplan? Die Schüler/-innen des Max-Born-Gymnasiums Backnang und des XCIV Liceums „Zbigniew Herbert" aus Warschau hatten eine prima Idee. Sie nahmen Geräusche aus der Stadt auf, um daraus eine interaktive Klang-Karte von Stuttgart entstehen zu lassen. Wer einmal in die Stadt kommt, sollte sie mal ausprobieren!

An die Harken, fertig, los! Der verwilderte Friedhof von Pieszyce gehört der Vergangenheit an. Dafür haben Jugendliche des Mariengymnasiums Jever und des Schulzentrums „Pfarrer J. Dzierżoń" aus Pieszyce gesorgt. Es lohnt, sich solcher Orte zu erinnern!

Eine Welt ohne Müll ist schöner! Die deutsch-polnische Fußballmannschaft von HochDrei e.V. aus Potsdam und der Internationalen Jugendbegegnungsstätte in Mikuszewo hat gezeigt, dass sie nicht nur auf dem Platz ein gutes Team sind. Sauberkeit gegen Dreck – 1:0!



„Wer weiß, welche Farben die deutsche Flagge hat?" In einer Kita in Chełmno und auf dem Marktplatz der Stadt teilten Schüler/-innen des Grotefend-Gymnasiums Münden und des Schulzentrums Nr. 1 Chełmno ihr Wissen über Deutschland mit den Einwohnern der Stadt. Für reichlich Spaß war gesorgt.

„Welcome Refugees" – „Witajcie, uchodźcy" lautete der Titel des Projekts der Heimschule Lender Sasbach und des Schulzentrums Ozimek. Über Probleme, Hoffnungen und ihren Alltag sprachen die Jugendlichen aus Deutschland und Polen mit Gleichaltrigen sowie mit Kindern aus Syrien. Es gab auch Zeit, gemeinsam zu spielen und zu arbeiten – und einen Baum zu pflanzen.

FOTOS: DPJW-ARCHIV, HOCHDREI, FLORIAN BRANDENBURG, PIOTR STROJNOWSKI

Seit Bestehen des Jugendwerks gehören auch jedes Jahr zwei junge Menschen zum Team, die ihren Freiwilligendienst in einem der beiden DPJW-Büros, jeweils im Ausland, absolvieren. In diesem Jahr sind das Florian Brandenburg aus Detmold, der für ein Jahr im Warschauer Büro mithilft und Agnieszka Kloc aus Danzig, die die DPJW-Mitarbeiter/-innen im Potsdamer Büro unterstützt. Damit sie „am eigenen Leib" erleben können, was deutsch-polnische Kooperation heißt und wie man ein deutsch-polnisches Projekt managt, bekommen die Freiwilligen die Gelegenheit, gemeinsam ein Vorhaben zu planen und umzusetzen. Zum 25-jährigen Jubiläum des Deutsch-Polnischen Jugendwerks wollten die beiden wissen, was aus den ehemaligen Freiwilligen geworden ist und wie sie heute ihre damalige Zeit beim Jugendwerk sehen. Dazu haben sie ehemalige Freiwillige besucht und mit ihnen Interviews geführt.

„Es war ein Wendepunkt in meinem Leben"

Maik Gueldenstern hat im Jahr 2005/06 seinen Freiwilligendienst in Warschau absolviert. Heute arbeitet er als Lehrer in Hamburg. Agnieszka Kloc hat ihn getroffen und mit ihm über sein Leben als Freiwilliger in Warschau und das DPJW gesprochen.

Wieso hattest du dich gerade für Polen entschieden?
Ich muss sagen, am Anfang hatte ich den Gedanken, nach Westeuropa (Frankreich/England) zu gehen. Doch als ich bei der Entsendeorganisation ICE war und die Projektbeschreibung für Warschau gelesen habe, war für mich klar, ich will nach Polen, auch weil mein Opa gebürtiger Warschauer ist. Rückblickend kann ich sagen, dass es die perfekte Entscheidung war.

Was war dein Highlight beim DPJW?
Auf jeden Fall das gemeinsame Freiwilligenprojekt mit Marta Wąsowska. Wir haben gemeinsam ein geschichtliches Aufarbeitungsprojekt für Jugendliche in den Städten Dresden und Warschau organisiert. Das war auch vielleicht der Grund, warum ich jetzt Geschichtslehrer bin, da mir die Arbeit mit Jugendlichen sehr viel Spaß gemacht hat. Obwohl ich vor dem Auslandsjahr etwas anderes studieren wollte.

Wie war die Zusammenarbeit mit Marta?
Also, Marta konnte sehr gut Deutsch, das war mein Vorteil. Zwar habe ich Polnisch gelernt, aber das lief schleppend. Wir haben uns gut ergänzt und die Zusammenarbeit war immer positiv.

Hat dich irgendetwas überrascht in deinem Jahr?
Ja, z.B. die Emotionalität in der Sprache. Ich hatte manchmal das Gefühl, die brüllen sich an oder streiten sich, aber so war das nicht. Es hat sich herausgestellt, dass sie normal miteinander sprechen und es mir nur so vorkam, weil ich die Sprache nicht konnte. Aber auch die Offenheit und Gastfreundlichkeit der Polen.

War das Jahr für dich eine Inspiration?
Mehr als das, es war ein Impuls und ein Wendepunkt in meinem Leben. Sonst wäre ich heute nicht Lehrer und hätte viele Dinge im Leben nicht so gemacht, wie ich sie gemacht habe. Das Projekt und das Jahr haben mir viel gezeigt und haben mich dahin gebracht, wo ich heute bin. Dadurch bin ich sehr glücklich und fühle mich an der richtigen Stelle in meinem Leben. Es gibt mir sehr viel und das hat das Jahr für mich ausgelöst. Das Jahr gibt dir diese Zeit zum Nachdenken über deine Zukunft. Das gebe ich auch meinen Schüler/-innen weiter, dass man so ein Jahr machen soll, weil es einen persönlich weiter bringt und eine Bereicherung ist.

Hattest du irgendwelche Enttäuschungen?
Die Zeit... ging zu schnell vorbei, leider (lacht). Aber sonst eigentlich nichts.

FOTOS: LESZEK GBURZYŃSKI, GEBHARD RUESS

Nicht nur am Kopierer

Katarzyna Prystasz war 2007/2008 als Freiwillige im Potsdamer DPJW-Büro. Agnieszka Kloc hat sie in Heidelberg getroffen, wo Katarzyna heute für den Internationalen Bund arbeitet und unter anderem für die Koordinierung des Freiwilligendienstes zuständig ist.

Wie ist die Idee entstanden, einen Freiwilligendienst beim DPJW zu absolvieren?
Ich habe Germanistik studiert und wollte meine Sprachkenntnisse auch beruflich anwenden.
Dann war der Freiwilligendienst vermutlich nicht dein erster Aufenthalt in Deutschland, richtig?
Genau. Meine erste Deutschlandreise führte mich nach Stade – eine Jugendbegegnung. Ich erinnere mich noch sehr gut daran, denn ich wollte unbedingt mitfahren und erleben, worin sich die beiden Länder unterscheiden. Für mich war alles dort sehr neu, sehr frisch.
Hatte diese Jugendbegegnung Einfluss auf deine spätere Entscheidung?
Nein. Die Reise, die mich am meisten beeindruckt und meine Zukunftsplanung am meisten beeinflusst hat, war ein späterer Besuch in Berlin. Bekannte hatten meine Schwester und mich eingeladen und uns wirklich sehr viel gezeigt – fast eine ganze Woche lang. Das war eine sehr intensive Zeit und dort hatte ich beschlossen, Deutsch zu lernen – nicht nur für mich, sondern auch für unsere Gastgeber.
Wie genau hast du dich über den Freiwilligendienst informiert?
Bei einem internationalen Projekt während meines Studiums in Olsztyn (Allenstein) habe ich erfahren, dass es eine Organisation gibt, die Jugendbegegnungen durchführt. Eine Freundin hat mich ermutigt, an einer Begegnung teilzunehmen. So habe ich mehr über das DPJW und auch über die Möglichkeit zum Freiwilligendienst erfahren. Je mehr ich in Erfahrung bringen konnte, desto größer wurde mein Wunsch, meine Pläne in die Tat umzusetzen.
Und schließlich hat es geklappt. Wie war die Arbeit beim DPJW?
Sehr gut hat mir gefallen, dass die Freiwilligen nicht „zum Kopieren und Kaffeekochen" da sind, sondern auch eigene Ideen umsetzen können. Gemeinsam mit dem Freiwilligen aus Warschau haben wir ein deutsch-polnisch-ukrainisches Projekt vorbereitet. Die Umsetzung in den Masuren war ziemlich nervenaufreibend, aber im Großen und Ganzen war alles gut vorbereitet.
Was war in der Umsetzungsphase am stressigsten?
In der Theorie sieht alles ziemlich leicht aus: Man weiß, man benötigt einen Termin, einen Veranstaltungsort, ein Programm, Dolmetscher/-innen, Referent/-innen usw., und man weiß, dass alles später ordentlich abgerechnet werden muss. Aber wenn man erst einmal völlig selbständig arbeitet wird klar, dass das alles gar nicht so einfach ist.

Was anstrengend war – und das könnten bestimmt alle bestätigen, die jemals solche Projekte organisiert haben – ist die Teilnehmerwerbung. Wir hatten uns ein trinationales Projekt vorgenommen, das heißt, wir mussten für das Projekt auch in drei Ländern Teilnehmer/-innen finden und die Teilnehmerzahl sollte aus allen drei Ländern etwa gleich sein. Soweit ich mich erinnere, ist uns das für die ukrainische Seite nicht ganz gelungen. Der Grund waren die Visa. Wir hatten zwischenzeitlich sogar Angst, dass der Austausch überhaupt nicht stattfinden könnte, weil wir zu wenige Teilnehmer/-innen hatten.

Und dann gab es noch eine Herausforderung: nämlich vor einer Gruppe zu stehen und zu sprechen. Das ist auch gar nicht so leicht.
Abgesehen von dem Projekt – ist dir noch eine andere Situation besonders im Gedächtnis geblieben?
Eine Konferenz der Zentralstellen. Eingeladen waren Vertreter/-innen der Partnerorganisationen des DPJW, die die Antragsbearbeitung übernehmen und auch selbst Projekte organisieren. Am Abend wurde ein mittelalterlicher Jahrmarkt veranstaltet. Die DPJW-Mitarbeiter/-innen und Praktikant/-innen haben, in mittelalterlichen Kostümen, den Teilnehmenden verschiedene Aufgaben gestellt. Bei mir mussten sie zum Beispiel ein Lied singen. Ich dachte, das würde überhaupt nicht klappen, aber ich erinnere mich an eine deutsche Teilnehmerin, die überhaupt kein Polnisch sprach und mir trotzdem „Kochanie, jak się masz ..." vorgesungen hat. Die bekam von mir die Höchstpunktzahl.
Im Rückblick: Wie bewertest du deinen Freiwilligendienst?
Ich bin sehr zufrieden. Insgesamt war ich genau zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Während des Jahres habe ich viel über Projektarbeit gelernt – zum Beispiel, dass dem sichtbaren Ergebnis eines Projekts immer intensive Vorbereitung vorausgeht. Das fand ich sehr spannend und so fasste ich den Entschluss, mich beruflich damit zu beschäftigen.
Diesen Entschluss konntest du in die Tat umsetzen ...
Ja. Wie es manchmal so ist, habe ich für mich zur passenden Zeit erfahren, dass der Internationale Bund eine/-n Mitarbeiter/-in suchte. Ich dachte: „Na gut, meine Chancen sind vielleicht nicht allzu groß, aber ich versuch's einfach". Wie sich herausstellte, waren meine Chancen größer als erwartet, und das lag auch an meiner Zeit beim DPJW. Denn mein jetziger Arbeitgeber organisiert ebenfalls Projekte, die vom DPJW gefördert werden.

Es kam mir zugute, dass ich das DPJW kannte und wusste, worauf bei Projekten alles geachtet werden muss. Die Erfahrungen, die ich als Freiwillige gesammelt hatte, haben mir auf jeden Fall auch bei meiner späteren Tätigkeit geholfen. Gelandet bin ich schließlich in Frankfurt (Oder), direkt an der Grenze. Ich hatte weiterhin Kontakt mit zwei Sprachen und zwei Kulturen – sowohl im Alltag als auch im Job. Später kam der Wunsch auf, noch einmal umzuziehen. Seit einem halben Jahr arbeite ich Heidelberg – hier betreue ich unter anderem die Freiwilligen und das macht mir unglaublich Spaß.

FOTO: CHRISTOPH BASTERT

Offen für alles, was passiert

Über die Entscheidung für seinen Freiwilligendienst, die nur fünf Sekunden gedauert hat, sowie über das scheinbare Chaos auf dem Schreibtisch seines Vorgesetzten hat Florian Brandenburg mit dem Potsdamer DPJW-Freiwilligen von 2000/2001 und heutigem Fernsehproduzenten bei TVN 24, Stanisław Kornatowski, gesprochen.

Warum wolltest du ausgerechnet in Deutschland einen Freiwilligendienst absolvieren?
Ich weiß noch, wie ich gemeinsam mit einem guten Freund einmal Deutsche getroffen haben und sie dann angefangen haben Deutsch zu sprechen. Englisch konnten alle, aber Deutsch war nur etwas für Eingeweihte. Ich habe nichts verstanden – das war faszinierend.
Konntest du in Polen schon Deutsch lernen?
Nein. Als ich nach Deutschland kam, konnte ich die Sprache überhaupt nicht. Null. Das erste Wort, das ich gelernt habe, war „Zutaten". Ich weiß nicht, ob das heute noch so ist, aber damals sind die DPJW-Freiwilligen zu einem Seminar nach Dresden gefahren. Dort gab es Joghurt zum Frühstück. Naja, und „Zutaten" habe ich einfach als erstes gelesen. Danach ging es schnell, nach einem halben Jahr konnte ich schon ganz gut sprechen.
Hast du einen Kurs besucht?
Ja, vier Tage pro Woche, beim Goethe-Institut in Berlin. Es war fantastisch, eine internationale Gruppe. Teilnehmer aus Ghana, den USA, Schottland. Es gab sogar eine Türkin, die wie ich den Grundkurs besucht hat, aber schon 16 Jahre in Deutschland lebte. Erst dann hatte ihr Mann ihr erlaubt, Deutsch zu lernen.
Hattest du vor deiner Abreise vor etwas Angst?
Den größten Respekt hatte ich sicherlich davor, die Sprache in ganz normalen Alltagssituationen anzuwenden – in Geschäften oder auf Ämtern. Deshalb habe ich eifrig gelernt, um nicht jemanden unterbrechen zu müssen mit „Entschuldigung, wie bitte?" Ich war damals wie alt? 21 Jahre – und das war für mich ein Abenteuer. In dem Alter ist man sehr offen für alles, was so passiert. Man will ungezwungen sein, eine Art Verbindung zu dem Ort zu haben, an dem man lebt.
Brauchtest du lange, um die Entscheidung für den Freiwilligendienst zu treffen?
Als sich die Möglichkeit bot, habe ich nur etwa fünf Sekunden überlegt.
Und was hat deine Familie dazu gesagt?
Meine Familie hat mich immer in meinen Entscheidungen unterstützt. Als ich erzählt habe, dass ich nach Deutschland gehe, meinten sie nur: „Super – Glückwunsch!"
Wirklich? Haben sie sich keine Sorgen gemacht?
Nein, warum? Das war ja meine Entscheidung. Ich habe meinen Job gekündigt, an meinen zwei Hochschulen Urlaubssemester eingereicht und bin gefahren. Es war von Anfang an klar, dass ich ein Jahr bleiben würde. Das ist doch nicht lange. Aber es bedeutet neue Erfahrungen, eine neue Sprache, ein Abenteuer. Später stellte sich heraus: es bedeutete auch, sich in einer Organisation mit klaren Aufgabenbereichen zurechtzufinden. Es war sehr lehrreich zu sehen, wie so etwas funktioniert.
Was hat dir am meisten gefallen?
Dass so ein kleines Büro wie das in Potsdam solche Wirkung entfaltet. Bei den einzelnen Programmen schaut man nicht bloß auf die reinen Zahlen, wie die rund eine Million Jugendliche, die schon an einem Austausch teilgenommen hatten, sondern ich hatte konkrete Berichte in der Hand. Die Fotos und Unterschriften stammten von realen Menschen und jeder hatte seine eigene Geschichte. Das hat mich immer sehr beeindruckt.
Hast du irgendwelche besonderen Erinnerungen an deine Arbeit?
Ich weiß noch, wie mich einmal mein Vorgesetzter angerufen hat, als er gerade nicht im Büro war, und mich bat: „Stach, könntest du mal an meinen Schreibtisch gehen?". Überall Papierstapel und es sah völlig ungeordnet aus, aber er sagte: „Wenn du vor dem Schreibtisch stehst, sind links drei Stapel und vom mittleren brauche ich das dritte Dokument von oben." Ich schaute nach. Er: „Darauf steht das und das." Und ich: „Ja". Er: „Wie lautet die Nummer, die dort genannt ist?" Mein Vorgesetzter hatte sein scheinbares Durcheinander sehr gut im Griff.

Er war ein ziemliches Unikat. Da lernt man eine Sprache und ihre Anwendung, geht die Treppe hinauf, der Vorgesetzte kommt vorbei, ich begrüße ihn mit „*Morgen*!" und er darauf „*Heute*!"
Deine schwierigste Erfahrung in Deutschland und beim DPJW?
Tja, am schwersten war die Anfangszeit ... Ich weiß noch, dass ich wochenlang für meinen Vorgesetzten Dokumente prüfen musste und nachvollziehen sollte, ob Abfahrtszeiten übereinstimmen. Das war ganz schön viel und außerdem eine mühselige und schwierige Aufgabe. Aber so richtige Krisen hatte ich eigentlich nicht.
Hast du viel gelernt, das dir im späteren Leben geholfen hat?
Besonders die Sprache. Ein großer Vorteil, wenn man gleich ins kalte Wasser geworfen wird: Man lernt unglaublich schnell. Potsdam ist insofern etwas Besonderes, weil im DPJW-Büro natürlich viele Mitarbeiter Polnisch sprechen. Aber egal wie: Ein Jahr in einem anderen Land zu leben, auch noch wie in meinem Fall Sprachunterricht zu nehmen, ist unglaublich wertvoll.

In Deutschland habe ich auch gelernt, gewissenhaft zu arbeiten und nicht nur schnell, sondern auch möglichst effizient. So etwas ist mir früher nie aufgefallen. In Deutschland ist alles durchorganisiert. Früher habe ich das etwas belächelt, aber heute hilft es mir sehr und ist für mich ganz selbstverständlich geworden.
Was hat sich nach diesem Jahr für dich geändert?
Ich habe meinen Abschluss gemacht und relativ schnell angefangen zu arbeiten. Erst als Praktikant, später bei der großen Tageszeitung Gazeta Wyborcza. Da kamen mir meine Sprachkenntnisse zu Gute, wenn ich über internationale Themen schrieb. Danach bin ich zum Fernsehen gewechselt und arbeite dort bis heute.
War der Freiwilligendienst eine gute Entscheidung?
Absolut. Das kann ich nur jedem empfehlen. Mir hat es, denke ich, sehr viel gebracht. Bestimmt mehr, als wenn ich in diesem Jahr stattdessen arbeiten gegangen wäre. Denn so ein Freiwilligendienst eröffnet noch einmal andere Perspektiven und Denkweisen, es geht eben nicht nur ums Geldverdienen. Man kann für eine gewisse Zeit nach anderen Grundsätzen leben und das ist gut. Denn das ist ja genau die Zeit im Leben, um etwas aus ideellen Gründen zu tun. Wenn nicht mit 21 oder 22 Jahren, wann dann? Später hat man dafür keine Zeit mehr.

FOTO: TOMASZ TOŁŁOCZKO

Gefühl von Freiheit

Phillip Hattrup hat im Jahr 1999/2000 seinen Freiwilligendienst in Warschau absolviert. Der heutige Abteilungsleiter bei Westfleisch in Münster hat sich mit Florian Brandenburg zu einem Interview getroffen.

Warst du schon einmal in Polen, bevor du damals nach Warschau kamst?
Ja, bei einem Schüleraustausch, denn meine damalige Schule in Münster hatte eine Städtepartnerschaft mit Lublin.
Wie war die polnische Sprache für dich?
Ohne Sprachkenntnisse, das war schon so ein bisschen... „Ups, ich kann ja kein Wort Polnisch!". Das war so die einzige Hemmschwelle. Ich weiß noch, ich habe zu Hause angefangen, Polnisch zu lernen, mit einem Selbstkurs. Dann dachte ich mir „Mist, das lerne ich ja nie!" weil es so schwer war.
Wie war die Stimmung im Team beim DPJW, hast du dich gut integriert gefühlt?
Ja doch, dass hat von Anfang an super geklappt! Es war sehr hilfreich, dass fast alle im Büro beide Sprachen konnten. So konnte man schnell alles verstehen. Sie waren auch immer bereit, mir zu helfen und mich zu unterstützen. Ich wollte relativ viel machen und das war eben das Spannende beim Jugendwerk. Man bekam die Möglichkeit, viele Projekte mitzugestalten und zu organisieren. Also alles in allem eine super Zusammenarbeit.
Was waren deine Aufgaben beim Deutsch-Polnischen Jugendwerk?
Im Grundsatz ging es darum, Verwaltungsarbeiten zu machen. Was aber neu war in meinem Jahrgang, war, dass man die Möglichkeit hatte, eigene Projekte mitzugestalten und zu organisieren. Ich habe meine Chance darin gesehen, dann die Projekte zu begleiten. Und das war das Coole und Interessante. Dass es Fördergelder gab, um Projekte zu realisieren und Begegnungen für deutsche und polnische Jugendliche zu machen.

Hast du noch Verbindungen zum Land, zu den Menschen, warst du in letzter Zeit mal in Polen?
Also ehrlicherweise früher ja. Nach meinem Jahr habe ich in Frankfurt (Oder) studiert und in Słubice gewohnt. Auch durch das Jahr habe ich diesen Studienort gewählt. Aber danach war ich ewig nicht mehr in Polen bis vor drei Jahren, da war ich dienstlich in Warschau.
Und, etwas wiedererkannt?
Klar, ich habe die eine oder andere Kneipe wiedererkannt, aber auch die Straßen und Sehenswürdigkeiten habe ich erneut gesehen. Und ich habe Arek getroffen. Arek war 1998 im Büro in Potsdam und zog nach seinem Jahr nach Warschau. Mit ihm habe ich damals schon viel unternommen.
Was war dein schönster Moment?
Das ist schwer zu sagen und sich festzulegen. Es war ein durchweg positives Jahr mit vielen schönen Momenten. Irgendwie hatte ich auch keine Schwierigkeiten, sondern nur positive Erlebnisse, weil das Leben zu der Zeit so viel Spaß gemacht hat, mit den vielen Begegnungen deutsch-polnisch und diesem Freiheitsgefühl.
Hast du Erfahrungen aus dieser Zeit mitgenommen für dein Leben?
Ja jede Menge, weil es eine sehr prägende Zeit war und man viel machen konnte, immer aktiv dabei sein konnte. Auch Selbstantrieb für sich zu haben. Die Zeit hat mir sehr viel Positives gegeben und das konnte ich mitnehmen. Man sammelt sehr viel Motivation.
Hast du Tipps für Freiwillige wie mich, die du mir mitgeben kannst?
Die Möglichkeiten, die man hat, zu nutzen! Aktiv nach Aufgaben suchen und mitgestalten. Behindern will dich da keiner.
Noch irgendwelche Worte, die du loswerden willst?
Den Appell an mich selbst, mal wieder nach Polen zu fahren (lacht). Nochmal sagen zu können, dass ich dankbar bin für die Zeit und die Leute, die sich dafür einsetzen, für den Freiwilligendienst und die Förderung.

FOTO: CAROLINE QUEDA

DIE MISSION DES DEUTSCH-POLNISCHEN JUGENDWERKS

Das Deutsch-Polnische Jugendwerk (DPJW) ermöglicht die Begegnung und Zusammenarbeit von jungen Deutschen und Polen, damit sie sich kennenlernen, neugierig aufeinander werden, Empathie füreinander entwickeln und Freundschaften schließen können.

Gemeinsamkeit und Gleichberechtigung sind Grundlage unserer Tätigkeit. Wir arbeiten in einem deutsch-polnischen Team, sprechen beide Sprachen, sind in beiden Ländern vertreten.

Wir sind Partner für Schulen, Jugendorganisationen, Initiativen von Jugendlichen und Einrichtungen für Jugendliche. Wir unterstützen sie bei der Gestaltung von Jugendbegegnungen durch finanzielle Förderung, durch Information, Beratung und Angebote zur Fortbildung.

Deutsch-polnische Jugendbegegnungen sind so vielfältig, wie die Interessen der Jugendlichen in beiden Ländern. Deshalb ist unsere finanzielle Förderung nicht an bestimmte Themen, Veranstaltungsformen oder pädagogische Konzepte gebunden.

Wichtig ist uns die authentische Begegnung, das gemeinsame Erleben, Lernen und Handeln. So können Jugendliche Unterschiede und Gemeinsamkeiten entdecken, Perspektiven wechseln, Fremdes und Eigenes respektieren und wertschätzen lernen. Deutsch-polnische Begegnungen bieten Gelegenheiten zum Engagement, zur Partizipation und zur Mitbestimmung. Sie machen Jugendlichen Mut und stärken sie in ihrer persönlichen Entwicklung.

Wir führen einen lebendigen und vertrauensvollen Dialog mit den Einrichtungen, die wir unterstützen und mit denen wir zusammenarbeiten. Dabei sind uns Subsidiarität, Partnerschaftlichkeit und Praxisnähe besonders wichtig. Deshalb sind wir in allen Regionen beider Länder vor Ort präsent, suchen das Gespräch, informieren und stiften grenzüberschreitende Partnerschaften.

Viele Engagierte haben den deutsch-polnischen Jugendaustausch zu ihrem persönlichen Anliegen gemacht. Gemeinsam mit ihnen arbeiten wir an einer guten Nachbarschaft, die praktisch gelebt wird. Einer Nachbarschaft, die dauerhafte Verbundenheit schafft zwischen den Menschen in Deutschland und Polen und die beiträgt zu einem friedlichen Zusammenleben in Europa.

GRAFIK: MICHAŁ ŻAK

DIE VISION DES DEUTSCH-POLNISCHEN JUGENDWERKS

Das DPJW baut Fundamente für gutnachbarschaftliche Beziehungen zwischen Menschen aus Deutschland und Polen.

Das DPJW gibt jungen Deutschen und Polen die Möglichkeit, kreativ zusammenzuarbeiten und sich dabei zu entfalten Das DPJW ist offen für die Ideen und Initiativen junger Menschen aus unterschiedlichen Milieus, die so vielfältig sind wie Deutschland und Polen.

Der Jugendaustausch ist in beiden Ländern fester Bestandteil der Arbeit von Schulen, NGOs und lokalen Gemeinschaften.

Das DPJW stärkt die Zivilgesellschaft. Junge Menschen nutzen dies für gemeinsame Initiativen – auch über die Grenzen beider Länder hinaus.

Das DPJW ist eine lernende Organisation. Für seine alltägliche Arbeit nutzt es das kreative Potenzial beider Länder und passt sein Angebot an die sich ändernden Bedürfnisse und Erwartungen von Jugendlichen an.

Die Arbeit des DPJW inspiriert andere Nachbarschaften innerhalb und außerhalb Europas.

Was uns wirklich wichtig ist

Der 25. Geburtstag ist ein guter Grund zum Feiern. Das Deutsch-Polnische Jugendwerk organisiert aus diesem Anlass eine Reihe von Veranstaltungen und hat mit der Aktion #2gether4more Jugendliche in Deutschland und Polen eingeladen, sich mit eigenen Ideen zu beteiligen. Zu den Vorbereitungen auf das Jubiläumsjahr gehörte auch, eine Bestandsaufnahme unserer Arbeit vorzunehmen, gemeinsam zu überlegen, was das DPJW eigentlich ausmacht und welche Ziele wir uns für die Zukunft vornehmen. Ein Ergebnis dieser Überlegungen ist ein neues Leitbild bestehend aus Mission und Vision.

Vieles in diesem Dokument ist seit Langem gelebte Praxis. Und es ist offenbar gute Praxis, denn in den vergangenen Jahren wurden wir immer wieder gebeten, unsere Erfahrungen mit deutsch-polnischer Zusammenarbeit anderen, schwierigen Nachbarschaften in Europa und darüber hinaus als Erfolgsmodell vorzustellen.

Was treibt uns an?

Die Aufgabe, die Grundlagen unserer Tätigkeit in einem kurzen Text möglichst anschaulich und allgemeinverständlich zu beschreiben, hat im Team des DPJW den Blick dafür geschärft, was uns wirklich wichtig ist, was uns in unserer Aufgabe antreibt und worauf wir uns selbst in Zukunft verpflichten wollen. Viele haben uns bei der Arbeit an diesem Leitbild unterstützt und beraten: die Warschauer Stiftung Partners Polska als Begleiterin des gesamten Prozesses, zahlreiche Schulen und Jugendeinrichtungen, die sich an einer vorbereitenden Umfrage beteiligt haben, die Partnerorganisationen und Zentralstellen, mit denen wir unsere Überlegungen diskutiert haben und nicht zuletzt der Deutsch-Polnische Jugendrat, der das Papier bei seiner letzten Sitzung im Januar 2016 beraten und einstimmig beschlossen hat. Damit es aber nicht nur ein Papier bleibt, müssen wir uns nun daran machen, das Leitbild auch praktisch werden zu lassen.

Austausch für alle

Deutsch-Polnische Jugendzusammenarbeit gab es schon, bevor das DPJW gegründet wurde. Aber erst die Gründung unserer Einrichtung hat es möglich gemacht, dass sie systematisch ausgeweitet werden konnte und heute alle Bereiche der Jugendarbeit einschließt und alle Regionen Polens und Deutschlands erreicht. Mehr als 2,7 Millionen Jugendliche haben inzwischen von einer Förderung durch das DPJW profitiert. Zukünftig wollen wir noch mehr Jugendliche erreichen, für die internationale Erfahrungen nicht selbstverständlicher Be- →

GRAFIK: MICHAŁ ŻAK

standteil ihres Lebens sind: Schüler/-innen aus Förder- und Hauptschulen, Jugendliche in der Berufsausbildung oder einer beruflichen Orientierungsphase. Mit dem Modellprojekt „Zusammen kommen wir weiter" und dem Themenschwerpunkt „Berufliche Perspektiven" haben wir dafür einen Anfang gemacht. Mit unserer Beteiligung an dem Bündnis „Austausch macht Schule" setzen wir uns dafür ein, dass Schulen sich noch mehr für internationale Zusammenarbeit öffnen können. Unser langfristiges Ziel ist es, dass Austausch so selbstverständlich wird, dass alle Jugendlichen eine internationale Bildungserfahrung machen können.

Vielfalt als Leitmotiv

Weil das DPJW keine thematischen Vorgaben macht, gibt es schon jetzt eine große Vielfalt von Themen, Formaten und pädagogischen Herangehensweisen bei den geförderten Projekten. Das war, ist und bleibt ein grundlegendes Prinzip unserer Arbeit. Ab dem kommenden Jahr 2017 wollen wir das Thema „Vielfalt" auch zum Schwerpunkt unserer Programmtätigkeit machen. Neugierde und Offenheit für Vielfalt, unterschiedliche Kulturen, Religionen, Nationalitäten, andere Meinungen und Lebensweisen sind für Jugendliche im Zeitalter der Globalisierung wichtige Eigenschaften, um sich in einer Welt zurechtzufinden, die zunehmend komplexer wird. Während einer Jugendbegegnung bekommen junge Menschen die Gelegenheit, sich mit der eigenen Identität auseinanderzusetzen, die eigene Sicht auf die Dinge sowie gesellschaftliche Zusammenhänge kritisch zu hinterfragen, die Perspektive zu wechseln, scheinbar „Fremdes" zu verstehen und sich eine eigene Meinung zu bilden, anstatt sich von Stereotypen und Vorurteilen leiten zu lassen.

Austausch mit Osteuropa stärken

Deutsch-Polnische Jugendbegegnungen dienen zunächst einmal dem Kennenlernen von Land und Leuten, der Begegnung und dem Austausch mit Gleichaltrigen aus dem anderen Land, der Erkundung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden. In den letzten 25 Jahren haben sich die grenzüberschreitenden Partnerschaften von Schulen, Jugendverbänden, Sportvereinen und Bildungsstätten zu stabilen Netzwerken entwickelt und nachgewiesen, dass die dabei entstandene Verbundenheit auch zeitweiligen politischen Belastungen standhält. Neben dem bilateralen Gespräch über die gemeinsame Geschichte und Gegenwart wird immer häufiger der Blick über den deutsch-polnischen Tellerrand gewagt. Das Deutsch-Polnische Jugendwerk unterstützt die Öffnung der bilateralen Zusammenarbeit nach Kräften. Immer häufiger kommt ein drittes Land hinzu. Oft sind das die direkten Nachbarn Frankreich und Tschechien. Es gibt auch ungewöhnliche Konstellationen, zum Beispiel die erfolgreiche Zusammenarbeit von Schulen und Jugendzentren aus Deutschland, Polen und Marokko.

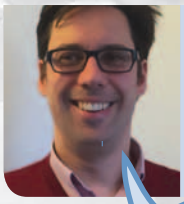
Einen besonderen Stellenwert hat für das Deutsch-Polnische Jugendwerk die zivilgesellschaftliche Kooperation mit der Ukraine. Rund 100 solcher Begegnungen hat das DPJW im vergangenen Jahr ermöglicht, auch mit Hilfe zusätzlicher Fördergelder vom Auswärtigen Amt für die Zusammenarbeit mit den Ländern der sogen. „Östlichen Partnerschaft". Diese trilaterale Zusammenarbeit wollen wir in Zukunft weiter festigen. Wir stellen uns vor, dass trilateraler Austausch mit der Ukraine, Belarus, Russland oder anderen Ländern der „Östlichen Partnerschaft" selbstverständlicher Bestandteil der internationalen Jugendaustauschlandschaft in Europa wird. Dass diese Begegnungen ihre Exotik verlieren, sowohl für die Jugendlichen als auch für Organisator/-innen.

DPJW ist keine Behörde

Von Anfang an waren Subsidiarität, Partnerschaftlichkeit und Praxisnähe die wichtigsten Prinzipien der Arbeit des Jugendwerks. Diese Prinzipien waren auch die Erfolgsgaranten in den vergangenen Jahren. Heute werden jährlich mehr als 3000 Projekte bewilligt und abgerechnet. Der administrative Aufwand dafür ist beträchtlich. Das DPJW ist keine Behörde und will auch keine werden. Dazu gehört, dass wir unsere Förderverfahren immer wieder daraufhin überprüfen, ob sie den Anspruch an Transparenz und Zugänglichkeit noch erfüllen, damit der bürokratische Aufwand der Antragstellung und Abrechnung möglichst gering bleibt. Gleichzeitig fühlen wir uns der Qualitätssicherung und Entwicklung des Jugendaustausches verpflichtet. In enger Zusammenarbeit mit unseren Partnereinrichtungen und Zentralstellen werden wir das Informations-, Beratungs- und Schulungsangebot weiter ausbauen. Dazu gehört die persönliche Beratung per Mail oder Telefon ebenso wie die Präsenz bei Informationstagen und Partnerbörsen oder die verstärkte Nutzung der sozialen Medien. Wir wollen eine lebendige und lernende Organisation sein, die offen ist für die sich ändernde Lebenswirklichkeit von Jugendlichen und der Jugendarbeit in beiden Ländern.

Jugendwerk zukunftsfähig machen

Die vergangenen 25 Jahre haben gezeigt, wie sehr es sich lohnt, in den deutsch-polnischen Jugendaustausch zu investieren. Seit langem reichen aber die von den Regierungen zur Verfügung gestellten Mittel nicht aus, um die Begegnungsarbeit so zu unterstützen, wie es nötig wäre. Die Aufgaben des Jugendwerks sind stetig gewachsen, zuletzt durch die Möglichkeit, den schulischen Austausch auch auf deutscher Seite zu fördern. Dem steht eine stagnierende finanzielle Ausstattung gegenüber. Es gibt zwar erste leichte Verbesserungen durch zusätzliche Gelder für das Jahr 2016. Und das DPJW wirbt seit einigen Jahren sehr erfolgreich Drittmittel ein. Wenn die Arbeit zukunftsfähig gemacht werden soll, dann müssen aber dringend weitere Schritte erfolgen. Der 25. Geburtstag des Nachbarschaftsvertrags und des Deutsch-Polnischen Jugendwerks sind also nicht nur ein guter Anlass zum Feiern, sondern auch dafür, diese Schritte zu tun.



PIOTR WOMELA – DPJW-Geschäftsführer von April 2003 bis September 2007, derzeit bei der Konrad Adenauer Stiftung in Polen

Wenn ich „DPJW" höre, dann denke ich: Begegnung.

Das DPJW ist für mich ... eine phantastische Initiative, die es durch Jugendaustausch erlaubt, Stereotype und Komplexe zu überwinden.

Was mir im DPJW fehlt: ein größerer Etat für den Austausch – es kann immer besser sein.

Am DPJW mag ich besonders: die Direktheit, die Ehrlichkeit und die Freude der jungen Austauschteilnehmerinnen und -teilnehmer.

STEPHAN ERB
– Geschäftsführer des Deutsch-Polnischen Jugendwerks

FOTO: MICHAEL LÜDER, JULIA DUNIN-BRZEZIŃSKA

Weiterhin innovative Ideen

Die Schulleiterin des Goethe-Gymnasiums in Warschau, Renata Zygrzak (l.) und die Lehrer/-innen, die den Schulaustausch machen: Ewa Kucharska (2.v.r.) und Mariusz Stoka (3.v.l.) mit ihren Kolleginnen Joanna Bieberstein (2.v.l.) und Christiane Heider (r.) vom Helmholtz-Gymnasium aus Hilden.

Wir gratulieren allen Mitarbeitern des Jugendwerks ganz herzlich zum Jubiläum und danken für die langjährige Unterstützung beim Umsetzen deutsch-polnischer Schulprojekte.

Dank des DPJW haben unsere Schüler/-innen gemeinsam mit deutschen Jugendlichen das schwierige Thema der deutsch-polnischen Geschichte erkundet, die Kultur beider Länder kennengelernt, Sprachbarrieren überwunden, über die Zukunft Europas diskutiert ...

Zudem haben sie selbst Reportagen verfasst, Interviews geführt, zweisprachige Aufführungen organisiert, Konzerte und Ausstellungen vorbereitet, Artikel veröffentlicht ... mit einem Wort – sie haben in einem deutlich spannenderen Umfeld gelernt, als im normalen Lehrbetrieb.

Das DPJW ist für mich ein ganz wichtiger Teil meines beruflichen Lebens, ein außergewöhnliches Projekt mit nachhaltiger Wirkung bis heute, ein politisches Projekt mit hoher gesellschaftlicher Akzeptanz.

Mit Jugendaustausch verbinde ich ... die beste Form der Völkerverständigung und persönlichkeitsbildende Erfahrungen, die prägend für das ganze Leben sind.

Wenn ich das DPJW empfehlen würde, würde ich Folgendes sagen: Das DPJW bewirkt im interkulturellen Austausch das Gegenteil von Stammtischparolen. Es hilft Vorurteile zu überwinden, nette Polen und Deutsche sowie inzwischen auch viele andere Nationalitäten kennen und schätzen zu lernen.

HERIBERT KUHN hat Anfang der 1990er Jahre als Mitarbeiter im Referat Internationale Jugendpolitik im Bundesjugendministerium maßgeblich am Aufbau des DPJW mitgewirkt. Heute leitet er das Referat Digitale Verwaltung, Innerer Dienst Bonn im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Für die Zukunft wünschen wir dem DPJW Ausdauer, weiterhin innovative Ideen und das Erreichen hochgesteckter Ziele. Und dass Ihr auch künftig an unserer Seite bleibt ... Alles Gute! Auf die nächsten 25 Jahre!

Die Früchte deutsch-polnischer Begegnungen viele Jahre lang ernten

IWONA KOWALCZYK
– Mitarbeiterin der Vereinigung polnischer Gemeinden der Euroregion Pomerania, Leiterin der DPJW-Zentralstelle in der Euroregion

Das 25-jährige Bestehen des DPJW ist eine wichtige Zeit für gute Beziehungen unter Nachbarn. Dank des Engagements zahlreicher Multiplikator/-innen und Teilnehmender deutsch-polnischer Jugendbegegnungen ist es gelungen, interessante und vielfältige Projekte in jeder Ecke Deutschlands und Polens durchzuführen. All diese Ereignisse und Begegnungen, da bin ich mir sicher, werden Früchte tragen, die wir noch viele Jahre lang ernten werden. Für die kommenden 25 Jahre wünsche ich unserem Jugendwerk, dass die Zusammenarbeit zwischen beiden Regierungen weiterhin gut verläuft sowie die Fähigkeit, auf neue Herausforderungen von künftigen Generationen einzugehen.

FOTOS: PRIVAT

Kontroverse Themen nicht aussparen

LISI MAIER
– seit 2012 Vorsitzende des Deutschen Bundesjugendrings und vertritt in dieser Funktion die jugendpolitischen Interessen der Arbeitsgemeinschaft von 16 Landesjugendringen und über 30 bundesweit aktiven Jugendverbänden und Dachverbandsstrukturen auf nationaler und internationaler Ebene

Wir wünschen dem DPJW weiterhin die notwendige Unabhängigkeit und Weitsicht, auf politische und gesellschaftliche Veränderungen eingehen zu können. In beiden Ländern braucht es gesellschaftliches Engagement von jungen Menschen und ihren Organisationen, gerade in diesen nicht nur für Europa schwierigen Zeiten. Deshalb bleibt für uns das Jugendwerk auch in den nächsten 25 Jahren ein unverzichtbarer Bestandteil der internationalen jugendpolitischen Zusammenarbeit im Herzen Europas, mit der entsprechenden Strahlkraft für das gemeinsame Engagement mit Partnern in anderen Ländern, beispielsweise der Ukraine oder Israel.

Die bilaterale Zusammenarbeit mit dem polnischen Jugendring PROM bleibt für den Deutschen Bundesjugendring ein sehr wichtiger Bestandteil seiner internationalen Arbeit. In den letzten Jahren widmen wir uns gemeinsam auch den jugendpolitischen Fragen der Europäischen Union – auch im Rahmen des Strukturierten Dialogs (über den sich Jugendliche aktiv an europäischen Gestaltungsprozessen beteiligen können Anm. d. Red.) –, stemmen neue Projekte mit dem ukrainischen Jugendring und entwickeln gemeinsam als deutscher, polnischer und israelischer Jugendring neue Ansätze der Erinnerungsarbeit. Deshalb bleibt es ein wichtiges Anliegen, dass Programmformate, welche die Zusammenarbeit mit neuen Partnerstrukturen in Drittländern fördern, auch finanziell und ideell Unterstützung finden und in der Arbeit des Jugendwerks aufgegriffen werden. Es braucht einen guten finanziellen Rahmen des Jugendwerks, so dass Projekte mit ihm realisiert werden können und nicht über andere Töpfe gefördert werden müssen. Nur so kann das Deutsch-Polnische Jugendwerk für junge Menschen in Polen und Deutschland weiterhin sichtbar und wahrnehmbar bleiben.

Und zuletzt: Gestern wie heute gilt, dass das DPJW auch seinem Auftrag gerecht wird, die Themen der jungen Menschen in beiden Ländern aufzugreifen. Für die Zukunft dürfen weiterhin kontroverse Themen nicht ausgespart werden!

Kraft für künftige Herausforderungen

LOTHAR HARLES
– Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke in der Bundesrepublik Deutschland (AKSB)

Viele Samen von Gemeinsamkeiten und Freundschaften zwischen Deutschland und Polen wurden in den letzten 25 Jahren ausgesät und sind aufgegangen. Ich wünsche dem DPJW, dass es nun auch die Früchte seiner erfolgreichen Arbeit beim Aufbau und der Stärkung der deutsch-polnische Beziehungen genießen kann und Kraft hat für zukünftige Herausforderungen. Als Zentralstelle aus der katholischen Kirche in Deutschland, die sich auf Themen von Ethik und Politik konzentriert, sind wir zusammen mit unseren polnischen Partnern auch weiter bereit, uns für die deutsch-polnische Zusammenarbeit zu engagieren und hoffen auf viele bewährte und neue Mitwirkende.

Ich wünsche mir, dass das DPJW und die Träger und Gruppen, die gefördert werden, sich immer wieder neu fragen: Welche Hoffnungen und Probleme bewegen junge Menschen in beiden Staaten? Wie steht es um unsere Gesellschaften? Wie können wir einen Beitrag für eine erfolgreiche Gestaltung unserer Staaten leisten?

Vieles wurde in den vergangenen Jahren erreicht. Nicht immer entwickeln sich die Dinge aber nur positiv. Wir müssen aushalten, mit Konflikten und Kontroversen umzugehen. Wir sollten zuerst einmal darauf hören, was die Partner sagen, dann versuchen, zu verstehen, was sie bewegt, unsere Standpunkte darlegen und nach den Gemeinsamkeiten suchen. Reden und reflektieren ist nicht alles. Wichtig ist es auch, in den Begegnungen zusammen zu leben und gemeinsam im Alltag neue gute Erfahrungen zu machen.
Wenn das gelingt, wird deutsch-polnische Zusammenarbeit auch in Zukunft spannend und fruchtbar bleiben. Das DPJW gibt mit seinen Diensten den Anstoß, den ersten Schritt zu gehen.

FOTOS: PRIVAT

„Jugendwerk" ins Große Wörterbuch der Polnischen Sprache

RAFAŁ BORKOWSKI
– Vorstandsvorsitzender der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung, Zentralstelle des DPJW

Liebes Jugendwerk, alles Gute, Glück, Wohlergehen und dass sich Eure Träume erfüllen ...

Glück – bedeutet das im Fall von internationalen Organisationen vielleicht das Erreichen von gemeinsam erarbeiteten Plänen und Visionen? Dann wünsche ich dem DPJW, dass es weiterhin jungen Deutschen und Polen ermöglichen kann, sich kennen- und verstehen zu lernen und Freunde zu werden. Auf dass das DPJW auch künftig die Energien der Jugendlichen freisetzt und ihnen konstruktive Zusammenarbeit ermöglicht. Auf dass die Organisation und ihre Projekte sich durch Vielfalt und Offenheit auszeichnen. Auf dass schließlich das DPJW weiterhin europäische Nachbarn inspiriert und ein Vorbild für Bürgergesellschaften und Politiker ist.

Wohlergehen – das sind bei Organisationen aus meiner Sicht Stabilität und Planungssicherheit. Ich wünsche dem DPJW daher, dass die deutschen und polnischen Politiker, die über die Staatsfinanzen entscheiden, seine Bedeutung erkennen und die notwendigen Mittel für seine Arbeit bereitstellen. Dass sie sich an das DPJW nicht nur in Zeiten von Jubiläen und Jahrestagen erinnern, sondern es auch im Alltag bei der Budgetplanung unterstützen, gute Ansätze hervorheben, auch die alltägliche, nicht immer spektakuläre Arbeit wertschätzen.

Welche Träume hat wohl das DPJW? Immer ausgezeichnete Geschäftsführer/-innen, deren Zusammenarbeit ein Vorbild ist für die Mitarbeiter/-innen und alle, die Austausch organisieren? Engagierte und zusammenarbeitende Zentralstellen? Mitarbeiter/-innen, die anderen immer um eine Nasenlänge voraus sind mit ihrer Kreativität, ihrer Offenheit gegenüber den Ideen von Partnern und ihrer Bereitschaft jenen zu helfen, die zwar wollen, aber ohne Hilfe nicht können? Lehrer/-innen und Multiplikatoren, die andere anstecken mit ihrer Begeisterung und ihren Ideen? Dolmetscher/-innen, die so gut sind, dass sogar der Sprecher selbst sein eigenes erzählerisches Talent bewundert? Ja, die Erfüllung dieser Träume wünsche ich dem DPJW. Achso, und dass sich in der nächsten Ausgabe des Großen Wörterbuchs der Polnischen Sprache der Eintrag „Jugendwerk" finde!!!

Ich hoffe, dass das DPJW sich in den nächsten 25 Jahren das bewahrt, was in den Richtlinien „Begegnungscharakter" heißt. Eben diesen Begegnungscharakter sollten alle DPJW-finanzierten Projekte haben. Ihre umfangreiche Förderung und die Vielfalt, die das DPJW durch Teilnehmer/-innen aus Polen, Deutschland und weiteren Ländern erreicht, sind ein Garant für guten Austausch. Jedes Jahr setzen sich dafür tausende junger Menschen ein – ermöglichen wir ihnen, einen eigenen Weg zu finden.

Also liebes DPJW: Auf Euer Jubiläum – und auf weitere Förderung!

Dolmetscher von Erzähltalenten: Rafał Wędrychowski und Piotr Żwak (v.l.) dolmetschen beim DPJW von Beginn an.

Denke ich ans DPJW, denke ich an ... meine nun neun Jahre zurückliegende 14-jährige Mitarbeit, die wegen der unkomplizierten Zusammenarbeit mit polnischen und deutschen Kollegen und nicht zu vergessender Erlebnisse beiderseits der Oder zu der intensivsten und interessantesten Zeit meiner beruflichen Laufbahn zählte.

Mit Jugendaustausch verbinde ich ... die Möglichkeit von Jugendlichen beider Staaten, sich im jeweils anderen Land zu orientieren, gemeinsam zu gestalten, durch jugendgemäße Veranstaltungen den anderen zu verstehen, Freundschaften zu entwickeln und dauerhaft werden zu lassen.

Mit dem DPJW konnte ich ... dazu beitragen, den Umsatz der Deutschen Post erheblich zu steigern, bedingt durch den Versand tausender Brief- und Paketsendungen mit diversem Info-Material an künftige Antragsteller.

Wäre ich 25 und wäre bei einem deutsch-polnischen Austausch, würde ich ... mir wünschen jünger zu sein, um die angebotenen Austauschmöglichkeiten in aller Vielfalt über einen längeren Zeitraum ausschöpfen zu können.

KLAUS LIST – von 1993 bis 2006 technischer Mitarbeiter im DPJW-Büro Potsdam

FOTOS: DPJW-ARCHIV, PRIVAT

Deutsch-polnische Beziehungen fit für die Zukunft

CHRISTIANE BRANDAU
– leitet das Berliner Büro der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit.

„25 Jahre gute Nachbarschaft" – das ist der Leitgedanke aller Aktivitäten der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit (SdpZ) in diesem Jahr. Unter diesem Motto führt die SdpZ in diesem Jubiläumsjahr des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrags den interaktiven Kalender www.25pl.de (und www.25de.pl), der Institutionen beiderseits der Oder dazu einlädt, über ihre deutsch-polnischen Veranstaltungen zu informieren.

Für die SdpZ ist das Jahr 2016 ebenfalls ein Jubiläumsjahr: Im Zuge der Transformation in Mittel- und Osteuropa waren die deutsche und die polnische Regierung übereingekommen, eine polnische Staatsschuld aus den 70er Jahren nicht zurück in den deutschen Staatsschatz fließen zu lassen, sondern die ausstehenden Verpflichtungen in Höhe von 570 Millionen DM in einen Fonds zur Finanzierung deutsch-polnischer Projekte einzuzahlen. Um diese Mittel zu verwalten, wurde 1991 die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit ins Leben gerufen. Ihr Ziel war es von Anfang an, die Qualität der deutsch-polnischen Beziehungen zu verbessern. Die Stiftung wirtschaftet mittlerweile mit einem festen Stiftungskapital und hat in den letzten 25 Jahren rund 15.000 Projekte aus allen Gesellschaftsbereichen gefördert.

In der operativen Arbeit kommt es vor allem darauf an, Multiplikatoren anzusprechen, die ihre Erfahrungen weitertragen. So bringt die SdpZ Medienmacher/-innen aus beiden Ländern zusammen, fördert den Dialog von Entscheidungsträger/-innen und Meinungsbildner/-innen und ermöglicht die Kooperation von Hochschulen.

Besonders in den Bereichen Bildung und Kultur wendet sich die Stiftung gemeinsam mit Partnern auch speziell an junge Menschen. So besucht das PolenMobil Schulen in ganz Deutschland, um „Appetit" auf Polen und die polnische Sprache zu machen.

Der „Young Europeans Award", ein Kooperationsprojekt mit dem Deutsch-Französischen und dem Deutsch-Polnischen Jugendwerk, der Allianz Kulturstiftung und der Stiftung Hippocrène, rief Jugendgruppen aus Deutschland, Polen und Frankreich 2016 dazu auf, sich kreativ mit der Frage „Wie weit reicht Europa?" auseinanderzusetzen. In der „Jungen Redaktion" haben Studierende die Möglichkeit, Medienmacher/-innen zu treffen, sich in Workshops journalistisch zu qualifizieren und von ausgewählten deutsch-polnischen Veranstaltungen zu berichten. Hinzu kommen Filme oder Ausstellungen mit didaktischem Begleitmaterial, die Schüler/-innen einen ganz neuen Zugang zur gemeinsamen Geschichte öffnen.

Wirklich breite Kreise in Deutschland und Polen erreicht die Stiftung aber erst zusammen mit Projekten, die deutsche und polnische Partner im Rahmen ihrer Jugendarbeit selbst organisieren und die (auch) von der Stiftung gefördert werden – dem gemeinsamen Theaterprojekt, der historischen Spurensuche oder der Zukunftswerkstatt zu ökologischen Fragen. In vielen einzelnen Begegnungen junger Menschen werden die deutsch-polnischen Beziehungen so fit für die Zukunft.

EVA FELDMANN-WOJTACHNIA – von 1993-1995 Mitarbeiterin im Bereich Koordination in Warschau

Denke ich an meine Zeit im DPJW zurück, denke ich an ... interessante Aufbauarbeit, durchgearbeitete Nächte, ein gutes deutsch-polnisches Miteinander, wenig Bürokratie, dafür aber viel Menschlichkeit und Engagement.

Das DPJW ist für mich ... wie ein Laboratorium, in dem experimentiert und kreativ gedacht werden darf (nein soll!), um junge Menschen zueinander zu bringen und das Interesse am jeweils anderen Land zu wecken.

Besonders gefällt mir am DPJW ... dass es in den 25 Jahren seines Bestehens nicht selbst in die Jahre gekommen ist und keinen langweiligen Behördencharakter angenommen hat. Der jugendliche Charme ist geblieben, Gratulation!

25 Jahre Berlin – Warschau

ULRIKE KIND
– Referentin Polen, Ungarn, Tschechien und Slowakei, Senatskanzlei Berlin

In diesem Jahr jährt sich das Städtepartnerschaftsabkommen zwischen Berlin und Warschau zum 25. Mal. 25 Jahre zweier Hauptstädte, die bis 1989 zumindest teilweise in völlig anderen ideologischen Systemen beheimatet waren. 25 Jahre, in denen sich in beiden Städten rasante politische, wirtschaftliche und städteplanerische Veränderungen vollzogen haben. Und schließlich 25 Jahre, die das Bild und die Wahrnehmung beider Städte sehr verändert haben. Zudem darf man nicht vergessen, dass Berlin für Warschau auch die Stadt war, von der im Nationalsozialismus, aber auch in den Jahrhunderten davor, viel Unrecht gegenüber Polen ausgegangen ist. Die deutsch-polnischen Beziehungen waren Anfang der 90er Jahre noch stark von alten Bildern und historischen Erfahrungen geprägt und es musste zuerst viel Vertrauen wachsen.

Mit Warschau gab es von Seiten des (Ost-)Berliner Magistrats seit 1967 eine Partnerschaft. Als das wiedervereinigte Berlin nach 1990 seine Städtepartnerschaften neu ordnete, blickte es auf drei Westberliner Städtepartnerschaften (Los Angeles, Paris, Madrid) und über 80 Ostberliner Partnerschaften zurück. Auf Initiative des damaligen Regierenden Bürgermeisters, Eberhard Diepgen, sollte

FOTOS: PRIVAT

Was heute selbstverständlich ist

CEZARY KRÓL
– Koordinator für die Feierlichkeiten zum 25. Jubiläumsjahr des Nachbarschaftsvertrages zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen

Das diesjährige Jubiläum der Unterzeichnung des *Vertrages über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit* ist Gelegenheit, einen Blick auf die deutsch-polnischen Beziehungen zu werfen. Hauptanliegen der Feierlichkeiten im Jubiläumsjahr sollte es sein, eine ehrliche Bilanz des deutsch-polnischen Verhältnisses in den vergangenen 25 Jahren zu ziehen und über die Zukunft unserer Beziehungen und der zukünftigen Rolle Deutschlands und Polens in der europäischen Politik – und auf globaler Ebene – nachzudenken.

2015 haben die Außenministerien der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen ein gemeinsames Konzept für die Feierlichkeiten zum 25-jährigen Jahrestag des Vertrages erarbeitet, mittels eines Wettbewerbs das offizielle Jubiläumslogo gekürt und (mit den Botschaftern Joachim Bleicker und Cezary Król) Koordinatoren für die Feierlichkeiten zum 25. Jubiläumsjahr des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrages eingesetzt.

Das offizielle Jubiläumslogo wurde von den Koordinatoren am 14. Januar 2016 im Sitz der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit in Warschau präsentiert. Bei dieser Gelegenheit wurde auch das Internetportal zum 25. Jahrestag der Vertragsunterzeichnung vorgestellt, das einen interaktiven Kalender der Ereignisse rund um das Jubiläum bietet (www.25pl.de; www. 25de.pl).

Politisch stehen die Besuche des Präsidenten der Republik Polen am 16. Juni in Berlin und des deutschen Bundespräsidenten am 17. Juni 2016 in Polen im Zentrum der Feierlichkeiten. Bereits am 19. April haben die Außenminister beider Länder in Warschau das Deutsch-Polnische Forum im Jubiläumsjahr eröffnet. Am 31. Mai 2016 besuchte der polnische Sejmmarschall Berlin und eröffnete mit seinem deutschen Amtskollegen die Ausstellung „Polen und Deutsche. Geschichten eines Dialogs" im Sitz des Deutschen Bundestags, die vom Museum der Geschichte Polens vorbereitet wurde. Am 22. Juni finden in Berlin Deutsch-Polnische Regierungskonsultationen statt.

Weltweit bereiten die deutschen und polnischen diplomatischen Vertretungen gemeinsame Veranstaltungen vor (Seminare, Ausstellungen, Vorträge, Konzerte usw.), die zeigen, was in den deutsch-polnischen Beziehungen in den vergangenen 25 Jahren erreicht wurde und welches die Perspektiven der zukünftigen bilateralen und europäischen Zusammenarbeit sind.

Das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der Republik Polen unterstützt darüber hinaus viele Veranstaltungen auf kommunaler und regionaler Ebene sowie Initiativen von Nichtregierungsorganisationen und übernimmt entsprechende Schirmherrschaften.

2016 feiern auch das Deusch-Polnische Jugendwerk und die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit ihr 25-jähriges Bestehen. Beide Institutionen spielten eine unschätzbare Rolle beim Aufbau einer Atmosphäre von gegenseitigem Verständnis, gegenseitiger Achtung und Freundschaft. Ebenso sind die Feierlichkeiten zum 25-jährigen Bestehen der partnerschaftlichen Zusammenarbeit von Berlin und Warschau ein wichtiges Element des Jubiläumsjahres. Nicht zu vergessen ist auch die Gemeinschaft der Auslandspolen in Deutschland, die ein vielfältiges Programm anlässlich der Feierlichkeiten zur Vertragsunterzeichnung vor 25 Jahren vorbereitet hat.

Zweifellos gab der deutsch-polnische Nachbarschaftsvertrag die Richtung, vor, in der sich unsere bilateralen Beziehungen in den letzten 25 Jahren entwickelten, er schuf deren Grundlagen und bestimmte den Rahmen der politischen Zusammenarbeit in den wichtigsten Bereichen. Was heute selbstverständlich ist, war es 1989 keineswegs. Niemand glaubte damals, dass regelmäßige Kontakte auf allen Ebenen in den deutsch-polnischen Beziehungen zu etwas Alltäglichem werden.

Stabile und freundschaftliche deutsch-polnische Beziehungen sind für den Aufbau eines starken und wirklich solidarischen Europas unabdingbar. Wir sind überzeugt, dass der Jahrestag der Vertragsunterzeichnung dazu beiträgt, gemeinsame deutsch-polnische Lösungen zur Stärkung eines solchen Europas zu finden.

25 Jahre gute Nachbarschaft

25 lat dobrego sąsiedztwa

mit dem Neuabschluss der Städtepartnerschaften mit Warschau und Moskau die Verbindungslinie Paris–Berlin–Warschau–Moskau neu aktiviert werden, wie man es in der Berliner Zeitung vom 20. Juli 1991 lesen kann. Im August 1991 reiste der damalige Warschauer Stadtpräsident Stanisław Wyganowski nach Berlin und unterzeichnete den Vertrag.

Polen spielte für Berlin schon immer eine ganz besondere Rolle. Bis zur Grenze sind es gerade mal 80 km. Außerdem leben heute ca. 50.000 Polen und um die 200.000 Berliner mit polnischen Wurzeln in der Stadt und bilden die zweitgrößte Zuwanderungsgruppe. Die Vielzahl der Initiativen vor Ort, die regelmäßig zu deutsch-polnischen Netzwerktreffen ins Berliner Rathaus eingeladen werden, schaffen eine ideale Voraussetzung für lebendige Beziehungen nach Polen und vor allem auch nach Warschau.

Mit der Etablierung der Städtepartnerschaft hat sich seit 1991 ein ganzes Netz von Verbindungen zwischen den beiden Städten etabliert. Immer wieder steht der ganz konkrete Erfahrungsaustausch zweier Metropolen im Mittelpunkt. Fand zu Beginn der Know-how-Transfer stärker von Berlin Richtung Warschau statt z.B. in Fragen des Umweltschutzes, des Verwaltungsaufbaus, von Mobilität oder Stadtplanung, ist es heute ein gleichberechtigter Austausch über aktuelle Zukunftsfragen beider Städte.

Als wichtiges Element des diesjährigen Jubiläums fördern das Land Berlin und die Stadt Warschau zahlreiche kleinere zivilgesellschaftliche und kulturelle Projekte, die die Vielfalt der Verbindungen deutlich machen. Sei es, dass Kleingärtnervereine und Schachclubs stärker vernetzt werden sollen, ein Berliner und Warschauer Bus für eine Zeit ihre Städte tauschen oder junge Erwachsene in den Bereichen Musik, Theater und Kunst neue Formate entwickeln. Zu Themen wie Flucht und Zuwanderung, aber auch zu stadtplanerischen Fragen sind Erfahrungsaustausche und Stadtdialoge geplant. Ziel des Jubiläumsjahres ist eine Vervielfältigung der Verbindungen und Förderung kreativer Ideen, die für beide Städte einen Mehrwert bringen.

Bei vielen Aktivitäten zwischen Berlin und Warschau sind Schüler/-innen, junge Erwachsene und Multiplikatoren als Impulsgeber oder Mitwirkende beteiligt. Und oft agieren sie heute gemeinsam in internationalen und europäischen Zusammenhängen und machen beide Städte globaler.

FOTO: PRIVAT

So many changes, so many chances – @work!

Kann man Zusammenarbeit schmecken? Wie gewinnt man (s-)einen Beruf? Und wie wird man eigentlich ein Superheld? Die 18 deutsch-polnischen Projekte im Finale um den Deutsch-Polnischen Jugendpreis „changes-chances@work" 2014-2016 hatten Antworten auf Fragen wie diese gefunden. Mit ganz unterschiedlichen Ideen hatten sie sich Fragen der Berufsorientierung für junge Menschen in beiden Ländern gewidmet. Sie entwickelten Apps, führten deutsch-polnische Reisebüros oder Hotels, absolvierten Bewerbungstrainings und kochten gemeinsam. Bei der festlichen Preisverleihung am 28. Januar 2016 im Warschauer Teatr Capitol gratulierte u. a. die polnische First Lady, Agata Kornhauser-Duda, die sich beeindruckt zeigte von dem, was die Jugendlichen gemeinsam auf die Beine gestellt hatten. Filmische Impressionen von der Veranstaltung finden sich auf dem DPJW-Kanal bei YouTube unter: **https://www.youtube.com/DPJWPNWM**.

Die DPJW-Geschäftsführer Stephan Erb und Paweł Moras (v. r.) dankten in ihrer Begrüßungsansprache den Jugendlichen und den Betreuer/-innen für ihr Engagement im Wettbewerb.

Die Finalteilnehmer/-innen zeigten, dass sie nicht nur erfolgreich gemeinsam arbeiten können, sondern auch singen! Sie traten alle zusammen als improvisierter Chor unter Leitung von Sean Palmer auf.

Die Gattin des polnischen Präsidenten, Agata Kornhauser-Duda, bewunderte die Kreativität und das Engagement der Jugendlichen, ihrer Lehrer/-innen und Betreuer/-innen.

Den Hauptpreis in der Kategorie Schulaustausch überreichte die Unterstaatssekretärin aus dem Ministerium für Nationale Bildung, Marzenna Drab, dem Projekt „Fühle den Geschmack der ZusammenARBEIT!" der Schule beim Jakobweg Winnenden und des Zarząd Główny Polskiego Związku Głuchych aus Warschau.

Aus den Händen von Staatssektretär Dr. Ralf Kleindiek (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) nahmen der Gemeinnützige Berufsbildungsverein Guben und das Specjalny Ośrodek Szkolno-Wychowawczy im. Franciszka Ratajczaka aus Rydzyna den Hauptpreis in der Kategorie Außerschulischer Austausch für ihr Projekt „Berufsschule – meine positive Wahl" entgegen.

Nach der Preisverleihung: Zeit zum Feiern, bis spät in die Nacht!

FOTOS: TOMASZ TOŁŁOCZKO

Sondermarke zum DPJW-Jubiläum

Es waren einmal ein Ä und ein Ą. Sie begegneten sich, lernten einander kennen und stellten fest, dass sie einiges gemeinsam hatten. Diese Geschichte, wie Jugendliche aus Deutschland und Polen sie alltäglich bei ihren Jugendbegegnungen erleben, erzählt die Sonderbriefmarke, die in Deutschland und Polen anlässlich des 25. DPJW-Jubiläums erschienen ist.

Das Jugendwerk hatte sich beim für Briefmarken zuständigen Bundesfinanzministerium und bei der Poczta Polska um eine Sondermarke beworben. Beide Einrichtungen entschieden, eine gemeinsame Sondermarke in beiden Ländern herauszugeben. Mit der 90-Cent-Marke können deutsche Briefschreiber ihre Post nach Polen (und in andere europäische Länder) frankieren. Mit der 2,50 Złoty-Marke können innerhalb Polens Prioritätsbriefe verschickt werden.

Für den Entwurf verantwortlich zeichnet der polnische Graphiker Maciej Jędrysik, der die signifikanten Buchstaben aus dem deutschen und dem polnischen Alphabet einander begegnen lässt.

Die Sondermarken sind am 2. Juni in Deutschland und in Polen erschienen. Wer also auf Zack sein will im DPJW-Jubiläumsjahr, klebt die Jubiläumsbriefmarken auf seine Post!

FOTO: BUNDESMINISTERIUM FÜR FINANZEN/MACIEJ JĘDRYSIK, LENIVA

Seit 25 Jahren verändern wir Perspektiven ...

... und das wollen wir allen zeigen! Daher steht unser Jubiläum unter diesem Motto. Verstärkt wird das noch durch eine Outdoor-Reklame-Kampagne. Auf 210 Billboards in Berlin und Brandenburg und auf 60 Leuchtreklamen an Warschauer Haltestellen wird das im Geburtstagsmonat Juni zu sehen sein. Unser Dank geht an die Firma Ströer, die uns Reklameflächen in Deutschland für die Kampagne zur Verfügung gestellt hat. Schaut man die Graphik auf den Billboards an, beginnt sie sich zu bewegen und damit zu verändern – so wie sich die Perspektiven Jugendlicher, ihrer Familien und Betreuer verändern, wenn sie mit deutsch-polnischem Austausch in Berührung kommen. Bist du bereit für eine Veränderung deiner Perspektive?

DPJW intern

Personalwechsel beim DPJW

Im Januar hat Malte Koppe unser Team verlassen, der in den vergangenen fünf Jahren im Förderreferat für Schulaustausch in Warschau gearbeitet hat. Seine Stelle hat **Saskia Herklotz** übernommen. Sie war voher in einer der DPJW-Zentralstellen, für die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) tätig.

Im Potsdamer Büro übernimmt **Ute Reichenbach** ab dem 1. Juli die Aufgaben von Anna Kurpiewska.

INFO NR 1/2016 25 Jahre Deutsch-Polnisches Jugendwerk

Info – das Magazin des Deutsch-Polnischen Jugendwerks erscheint in einer deutschsprachigen und einer polnischsprachigen Version.
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Änderungen der eingereichten Beiträge vor.

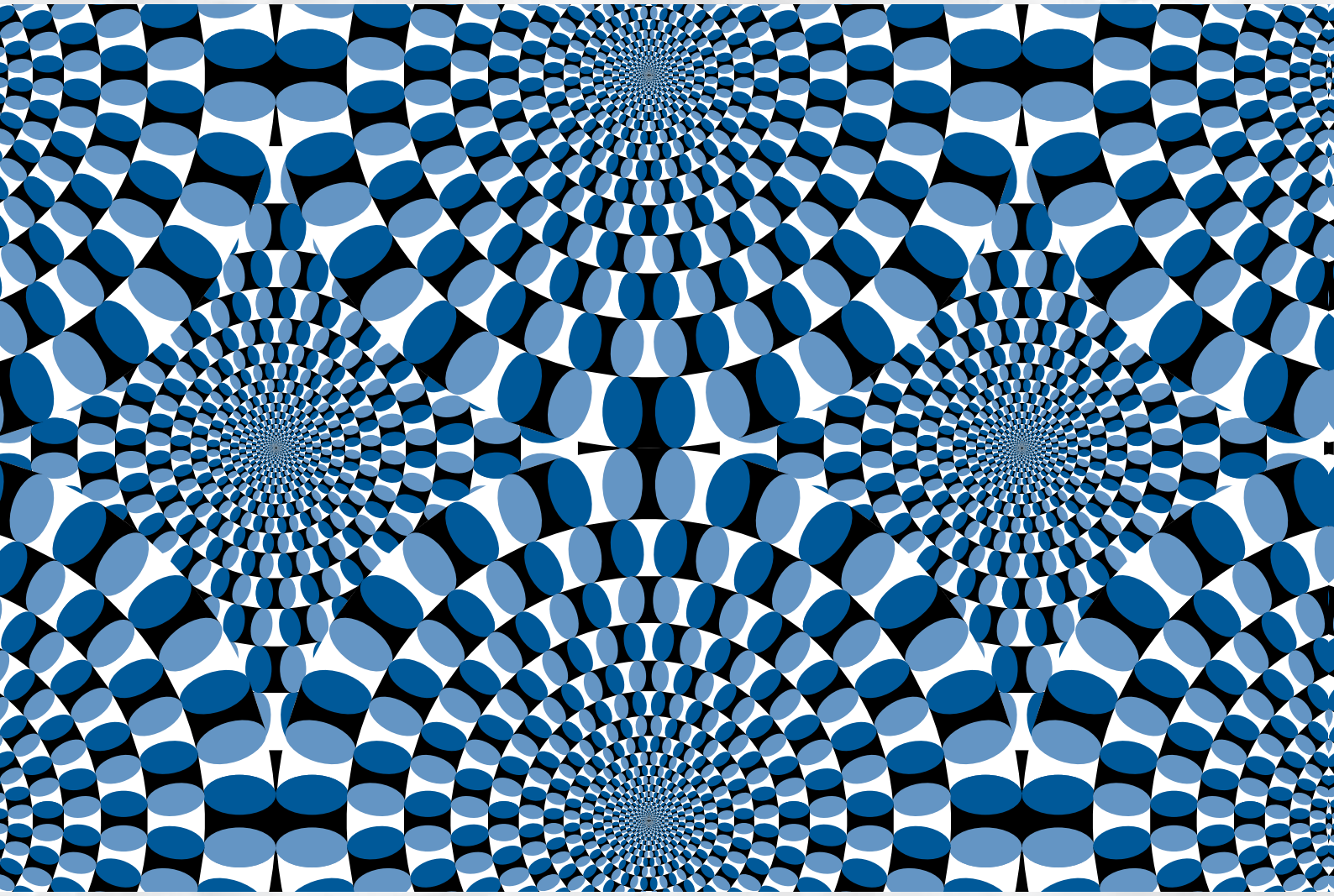
ISSN: 1733-1765

Gedruckt auf
Cocoon 135 g aus Recyclingmaterial.

Verantwortlich
Stephan Erb, Paweł Moras
Redaktion
Anke Papenbrock,
Aleksandra Milewska-Czachur
Graphische Gestaltung
Studio 27, Warschau
Übersetzungen
Melanie Wollenweber, Anja Schmidt,
Sandra Ewers
Korrektur
Anke Papenbrock, Karin Schmidt
Umschlaggestaltung
Leniva
Druck
STANDRUK

Herausgeber
Deutsch-Polnisches Jugendwerk
Friedhofsgasse 2, 14473 Potsdam
Tel.: +49-331-28479-0
Fax: +49-331-297527
E-Mail: buero@dpjw.org
Internet: www.dpjw.org

Polsko-Niemiecka Współpraca Młodzieży
ul. Alzacka 18, 03-972 Warszawa
Tel.: +48-22-51889-10
Fax: +48-22-6170448
E-Mail: biuro@pnwm.org
Internet: www.pnwm.org



dpjw
pnwm

Deutsch-Polnisches Jugendwerk
Polsko-Niemiecka Współpraca Młodzieży

25 Jahre gute Nachbarschaft
25 lat dobrego sąsiedztwa